

# 東 - 洋 - 文

JAHRGANG X  
Nr. 29 1931  
Preis:  
20 Pfg., Kc. 1.60,  
30 Gr. V. b. b.  
Neuer Deutscher  
Verlag / Berlin W8



**Vierjährige Lohnarbeiter!**  
Die Löhne der javanischen Arbeiter sind so niedrig, daß sie gezwungen sind ihre Kinder von den Strohhutfabrikanten für eine Handvoll Reis ausbeuten zu lassen



Sklavenarbeit in Deutschland! Der Invalide Bohm wurde vom Wohlfahrtsamt in Halberstadt zur „Pflichtarbeit“ ohne Entlohnung eingezogen, ein Mann, dessen Rückgrat stark verkrümmt ist, der ein verkrüppeltes Bein und ein steifes Genick hat. (Bild oben). Der Magistrat schreibt ihm zynisch, daß die Ablehnung der „Pflichtarbeit“ den Verlust der Wohlfahrtsunterstützung nach sich ziehen wird. (Rechts oben). Eine derartige Zumutung stellt den Gipfel der Ausbeutermethoden im deutschen „sozialen Volksstaat“ dar

Halberstadt, den 1. Juli 1931

Der Magistrat.  
VII.1.

Wir haben beschlossen, gemäß § 19 der Fürsorgepflichtverordnung Pflichtarbeit einzuführen. Pflichtarbeit bedeutet, dass wir die Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung an arbeitsfähige Wohlfahrtsunterstützungsempfänger von der Leistung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art abhängig machen.

Die Ablehnung dieser Pflichtarbeit zieht den Verlust des Anspruchs auf die Wohlfahrtsunterstützung nach sich.

Wir ziehen auch Sie zur Leistung dieser Pflichtarbeit heran und ersuchen Sie, sich

am Mittwoch, den 8. Juli 1931 ... Uhr ...  
bei des Magistrats ...

in Arbeitsleistung zur Arbeitsaufnahme zu melden.

Ein arbeitsrechtliches, in der Arbeitsversicherung versicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis wird durch die Pflichtarbeit nicht begründet; sie erhalten keine Entlohnung für die Arbeit, sondern Ihre Wohlfahrtsunterstützung wird in der bisherigen Höhe und an den Ihnen bekannten Zahltagen weitergezahlt. Es wird mithin auch eine Krankenversicherungspflicht durch diese Arbeit nicht begründet; in Krankheitsfällen gewähren wir wie bisher Krankenpflege durch unsere Fürsorgeärzte. Die Dauer der Arbeit wird bis auf weiteres auf 2 Tage zu je 6 Arbeitsstunden in der Woche festgesetzt. Die Tage, an denen Sie zu arbeiten haben, bestimmt der betreffende Betriebsleiter.

An den Tagen, an welchen Sie Pflichtarbeit nicht zu leisten haben, haben Sie sich in der bisherigen Weise bei dem Arbeitsamt zu melden und um Arbeit zu bemühen. Ihre Ausweiskarte wollen Sie jedesmal dem Betriebsleiter vorlegen, damit an den Tagen, an welchen Sie Pflichtarbeit leisten, or einen entsprechenden Vermerk darin macht. Arbeitsprämie

Mertens.

# Bilder der Woche



In einer Massenkundgebung in Frankfurt a. M. sprach die Reichstagsabgeordnete Maria Reese und der frühere sozialdemokratische Polizeipräsident Ludwig Harris (X), der nach 38 jähriger sozialdemokratischer Parteizugehörigkeit zur KPD. übergetreten ist. In der Versammlung erklärten zahlreiche sozialdemokratische Arbeiter ihren Eintritt in die Kommunistische Partei



In Saloniki steckten griechische Faschisten 500 Häuser des jüdischen Armenviertels in Brand, wodurch zahlreiche Familien obdachlos wurden. Auch hier zeigt sich wieder, daß der Kampf des Faschismus sich in allen Ländern nur gegen die Aermsten der Armen richtet

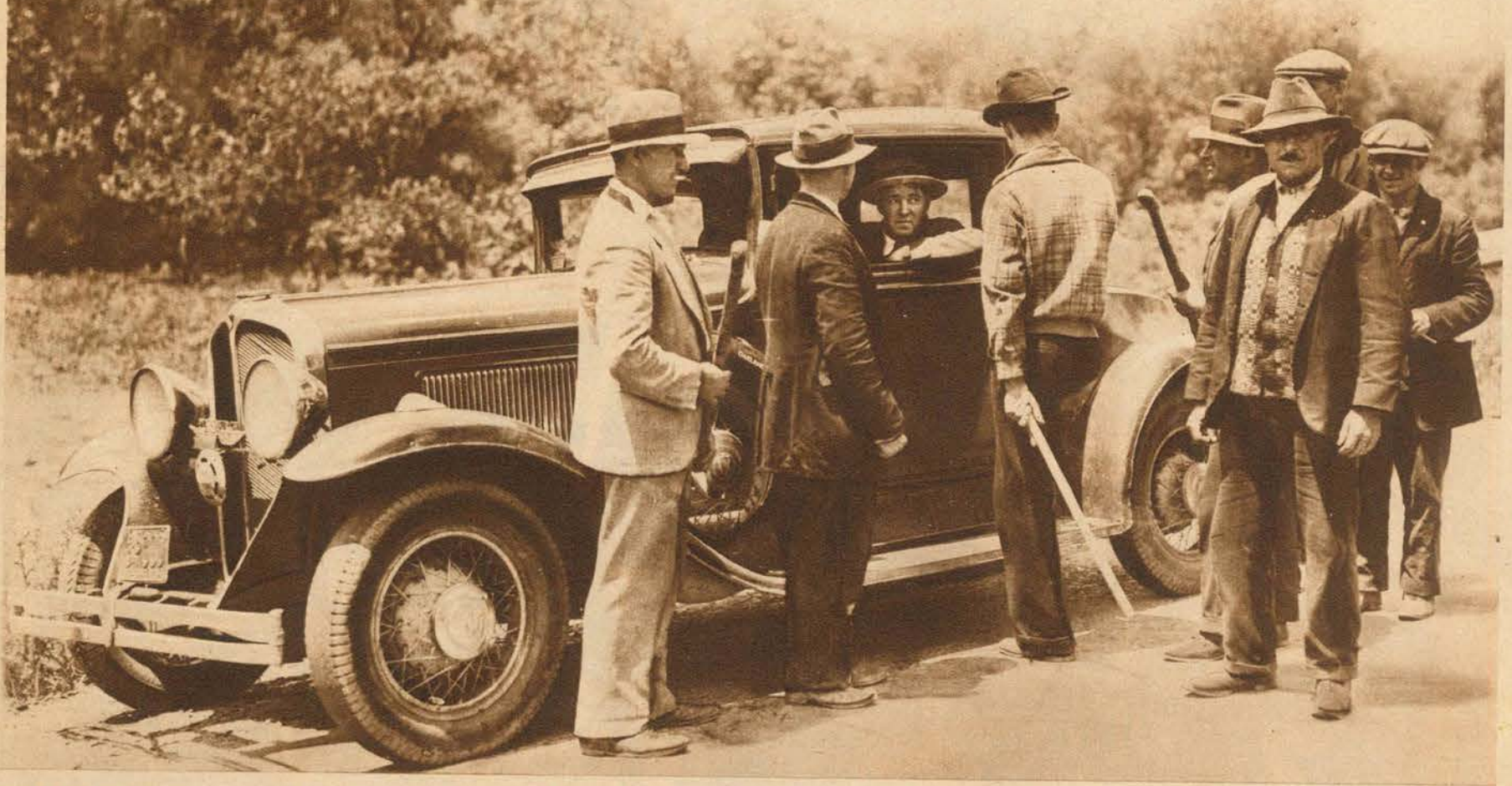


Kriegsflugzeug bei einem Vernebelungsmanöver. Wie schon angekündigt, wird die nächste Nummer der A.-J.-Z als Antikriegs-Sondernummer erscheinen. Diese Nummer wird die Schrecknisse des kommenden Krieges unter besonderer Berücksichtigung des geplanten Interventionskrieges gegen die Sowjet-Union, dem Vaterland aller Werktätigen, enthüllen. Keiner versäume deshalb, diese wichtige Aufklärungsschrift zu lesen



Eine schwere Unwetterkatastrophe ereignete sich im westlichen Erzgebirge. In Johannegeorgenstadt spülte der Wolkenbruch mehrere Häuser weg, von der Gewalt des Sturmes wurden sogar hohe steinerne Ufermauern streckenweise niedergebissen

# 32000 BERGARBEITER KÄMPFEN!



Um sich gegen die unaufhörlichen Ueberfälle der bewaffneten Werk- und staatlichen Polizei zu schützen, die mit Gasbomben und Maschinen-  
gewehren gegen die streikenden Bergarbeiter vorgeht, durchziehen mit Knüppeln ausgerüstete Kumpels die Zugangsstraßen zu den Bergwerken.  
Sie halten die Autos an, da die Kohlenbarone versuchen, auf diese Weise Streikbrecher einzuschmuggeln

Der amerikanische Bergarbeiterstreik, über den wir bereits in Nr. 27 der A-J-Z berichteten, zeigt in jeder einzelnen Phase, daß es die Kohlenbarone heute mehr denn je darauf anlegen, mit allen Machtmitteln des kapitalistischen Staates hungernde Arbeiter zur Verzweiflung zu treiben. Sie, die in einer dienstwilligen Presse allzeit Entrüstung über „kommunistische Bürgerkriegshetze“ heucheln, haben im Verlauf dieses Streiks beispiellose Terrormaßnahmen angewandt: ihre bewaffneten Söldner schossen acht rote Gewerkschaftsführer nieder, ließen hunderte von Streikposten mit Gasbomben angreifen, schlugen Männer, Frauen und Kinder blutig. Die Banden der bewaffneten

Werkpolizisten wetteifern mit der staatlichen Polizei in den ungeheuerlichsten Provokationen. Aber die 32000 streikenden Bergarbeiter von Virginien, Westpennsylvanien und Ost-Ohio lassen sich nicht einschüchtern. Ihre Löhne sind bereits so niedrig, ihre Arbeitsbedingungen so elend, daß sie den neuen Unternehmerangriff nicht dulden, sondern die Herausforderung der Kapitalisten mit zähem solidarischem Kampf beantworten. Ihr Streik ist seit Beginn der gewaltigen Wirtschaftskrise, die den faulen Zauber der Prosperity enthüllte, der erste Massenkampf im Herzen der Schwerindustrie, der erste, entschiedene Widerstand von Hauptgruppen der Arbeiterklasse gegen das bürgerliche Hunger-

programm, das alle Lasten der Krise den Werkträgern aufbürdet. Unsere Bilder können nur einen kleinen Teil der Brutalitäten wiedergeben, mit denen das Kapital versucht, die heldenmütigen Kämpfenden auf die Knie zu zwingen. Aber sie werden jedem klassenbewußten Arbeiter sagen, daß es seine Pflicht ist, durch brüderliche Solidarität den amerikanischen Kumpels beizustehen und das Unterstützungswerk der Internationalen Arbeiterhilfe zu fördern, die mithilft, die verbrecherischen Pläne der Schlotbarone zu durchkreuzen.



41 Bergarbeiter in Wildwood, die das „Verbrechen“ begangen haben, gegen den Versuch, ihre Löhne zu kürzen und ihre Arbeitszeit zu verlängern, zu demonstrieren, wurden verhaftet. Sie mußten den Weg zum Arrestantenwagen mit erhobenen Händen, immer die schußbereiten Gewehre im Rücken, machen. Rechts vorn sieht man einen der bewaffneten Zivilpolizisten

Zusammengeschossen, weilernichtschweigend verhungern will . . .

Der Indische Monozitsand wird in Schiffs-ladungen von Indien nach Europa trans-  
portiert. Der kostbare Sand wird  
von den Arbeitern in die  
Fabrikhallen gefahren



Die Be-  
arbeitung  
beginnt:  
Der Sand  
wird durch  
Kochen mit  
Säuren „auf-  
geschlossen“

Planlosigkeit ist das Brandmal der kapitalistischen Produktion. Planlos verteilt sind auch jene seltenen und wichtigen Stoffe, deren Zerfall in sehr langen Zeiträumen strahlende Energien frei machen. Es sind dies sogenannte Radiumstrahlen, die für bestimmte Fälle der furchtbaren Volkskrankheit Krebs Heilung bringen können. Krebs nennt man das Geschwulst, das von den Oberflächengewebe des Körpers ausgeht. Auch in den Eingeweiden und den Unterleibsorganen gibt es Oberflächen. Mit der örtlichen Wirkung des Geschwulstes geht durch den gleichzeitigen Zerfall des Gewebes die Vergiftung der Körpersäfte einher — bis zur Lähmung der lebenswichtigen Organe, Herz, Hirn usw.

Ueber die Entstehung des Krebses wissen wir noch nichts Sicher-  
res. Krebserreger im Sinne von Bakterien und dergl. gibt es nicht. Dagegen spielen Dauerreize, wie Druck oder chemische Einwirkun-  
gen zweifellos eine Rolle. So kann auch eine Verhütung des Krebses, von solchen Einzelfällen abgesehen, bisher nicht durch-  
geführt werden, sondern es kommt auf frühzeitige Erkennung und somit die Möglichkeit der Behandlung an. Diese Behandlung be-  
steht nach unseren heutigen Möglichkeiten in zwei Arten von The-  
rapie (Heilung): die chirurgische, d. h. operative Behandlung und

Gewaltige Klärbottiche dienen zur nochmaligen Verdichtung des Materials

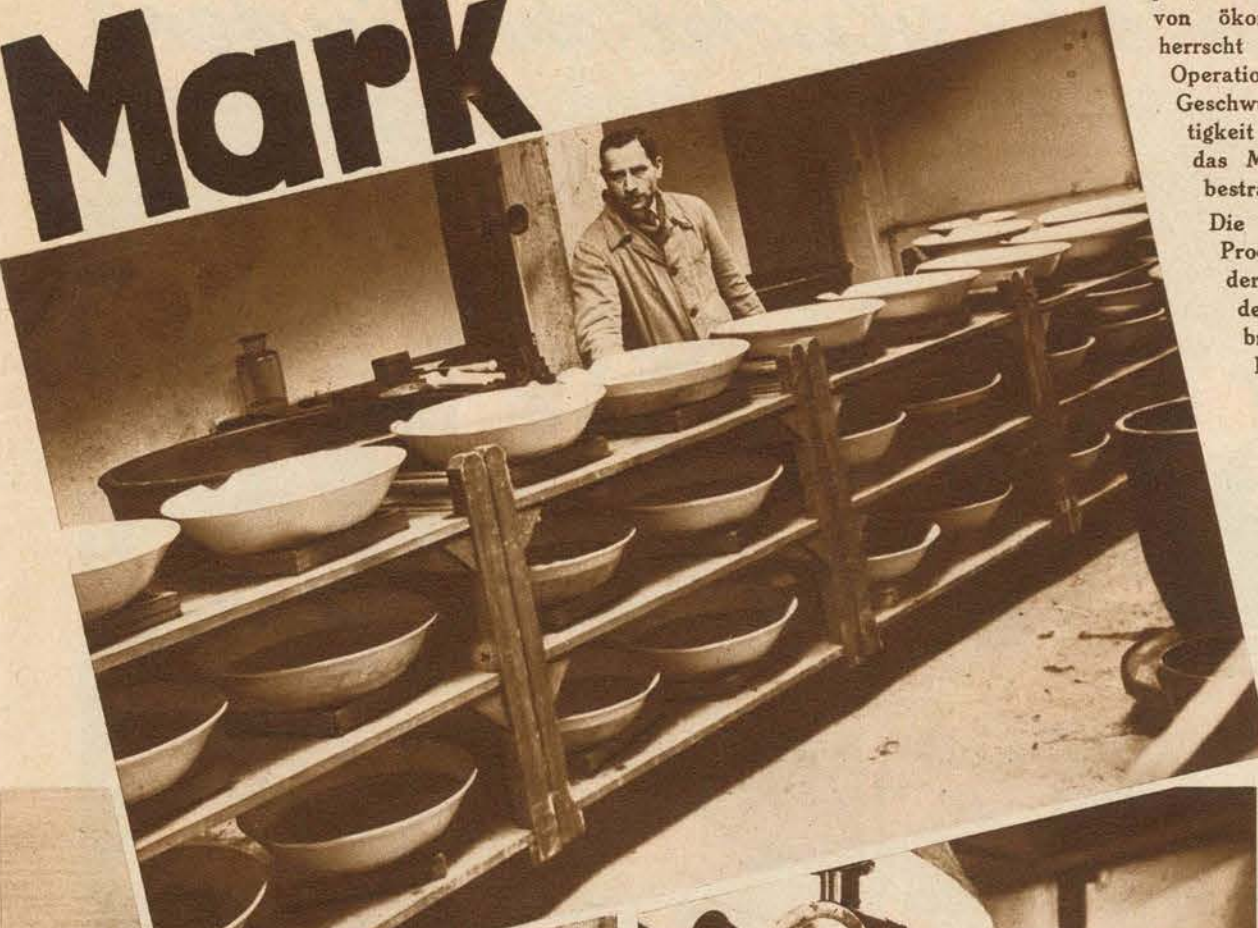
# 1026 Millionen AUS DEM MEERESSAND

## KAMPF DEM KREBS MIT NEUEN MITTELN

In riesigen Kesseln vollzieht sich die weitere Konzentrierung



# Mark

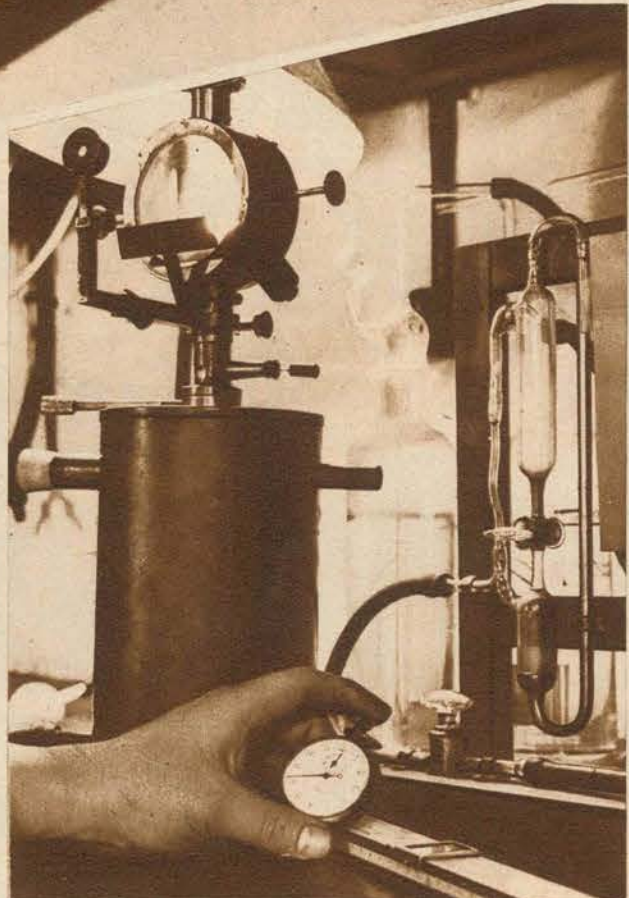
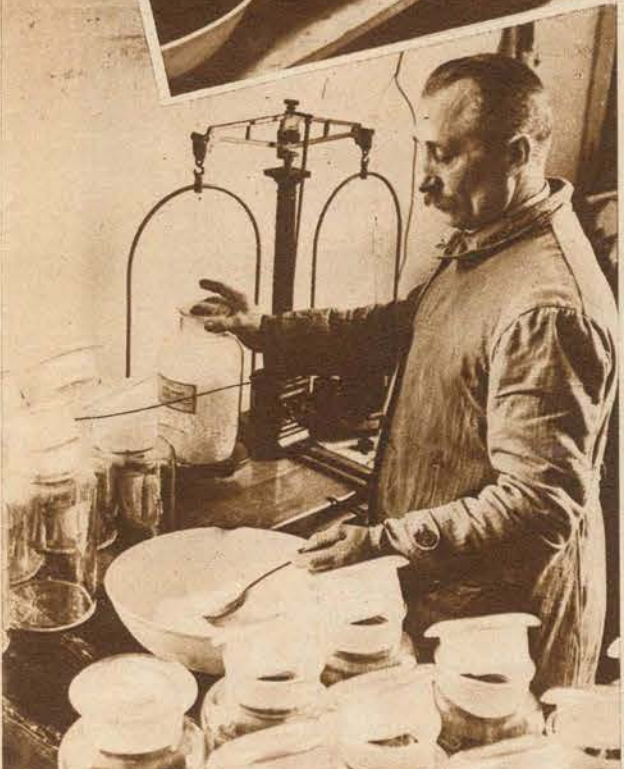


spiel, daß wissenschaftliche Fortschritte durchaus abhängig sind von ökonomischen Bedingungen. Allgemeine Uebereinstimmung herrscht darüber, daß die Strahlenbehandlung im Anschluß an Operationen, vor allen Dingen an operativen Eingriffen bösartiger Geschwülste der Unterleibsorgane der Frauen, von größter Wichtigkeit ist, um Rückfälle zu verhindern. Auch hier entspricht das Mesothorium anscheinend der Wirksamkeit von Radiumbestrahlungen.

Die Bilder geben einen Einblick über die Schwierigkeit des Produktionsprozesses des Mesothoriums. Es ist eine Frage der Zeit, daß sich diese verringern. Es ist eine Frage der Zeit, daß auch die Beschaffung und Verteilung heilbringender Strahlsubstanzen sinnvoll geregelt wird. Diese Regelung wird aber erst dann stattfinden, wenn auch in den Fragen der Bekämpfung der Krankheiten das Proletariat nicht mehr abhängig ist von bürokratischen Organen, vom guten Willen der Fachleute, sondern wenn auch die Fragen der Volksgesundheit, ihrer Bewahrung oder zunächst ihres Aufbaues die Sache eines freien Proletariats selber ist.

Dr. F. Fränkel.

**Hunderte von Schalen werden gebraucht, um ein Milligramm Mesothorium zu gewinnen. Erst aus 25 Milligramm, die Viertausend Reichsmark kosten, kann ein medizinisch brauchbares Präparat hergestellt werden**



**Das auf diese Weise auskristallisierte Halbprodukt wird in Flaschen gefüllt. Die Radioaktivität des gewonnenen Materials wird geprüft (oben). Mit Hilfe des elektrischen Stroms unter Verwendung von fingerdickem Bleiglas vollzieht sich die letzte Arbeitsetappe (rechts) und das Mesothorium ist geboren**

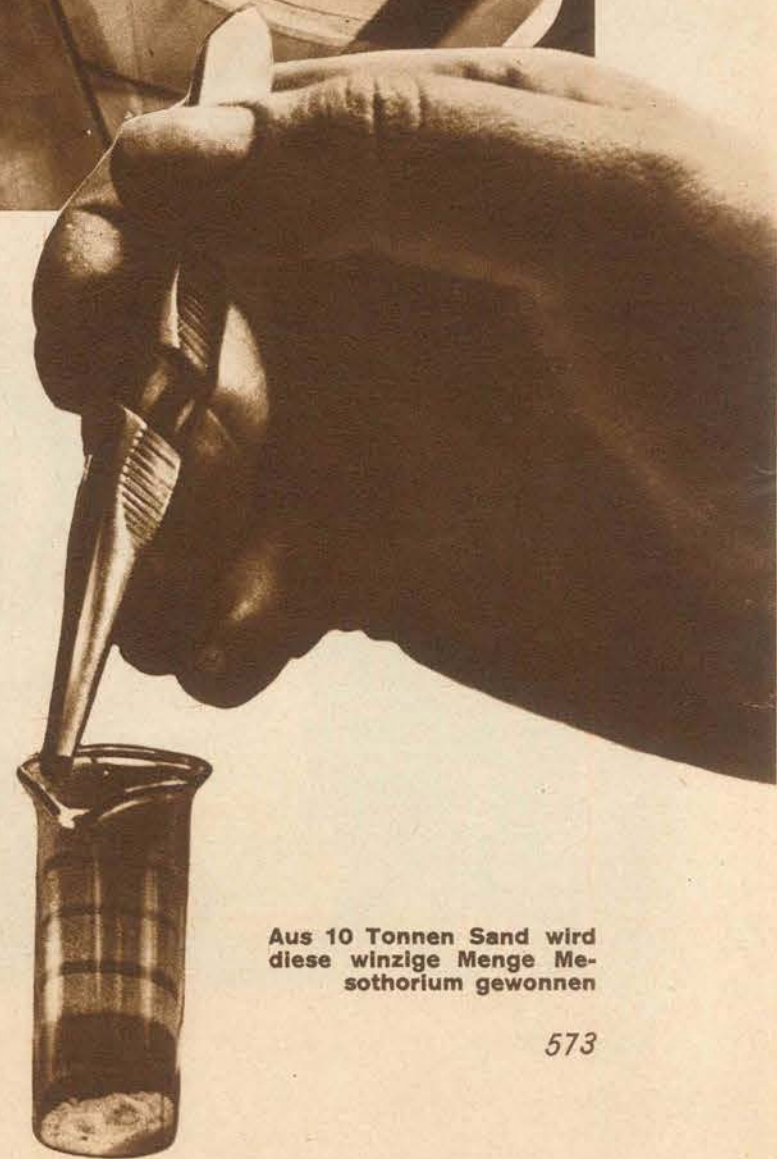
die Strahlentherapie. Die Strahlen jener oben erwähnten Stoffe wie Radium oder Röntgenstrahlen haben die Fähigkeit, die wuchernden Zellen zu töten, ohne das gesunde Gewebe zu schädigen, wenn sie in richtiger Weise verwendet werden; andernfalls sind sie selber imstande, krebserzeugende Gebilde zu erzeugen.

In der kapitalistischen Welt wird die frühzeitige Erkennung des Krebses niemals durchgeführt werden, da die arbeitende Klasse oft nicht imstande ist, rechtzeitig den Arzt aufzusuchen, da sie nicht systematisch aufgeklärt wird und nicht über die Lebensbedingungen verfügt, frühzeitig Veränderungen an ihrem Körper zu beachten. (Arbeiterfrauen kommen häufig erst nach Jahren mit unheilbaren Geschwulsten zum Arzt.) Schließlich ist auch, wie bereits erwähnt, die Verteilung der heilbringenden Stoffe in den verschiedenen Ländern und Städten völlig ungeordnet.

Dies kam erst jetzt wieder zum Ausdruck, als Verhandlungen über den Ankauf von Radium durch die Stadt Berlin bekannt wurden. Der Preis für eine winzige Quantität dieses Stoffes ist ungeheuer. So ist es verständlich, wie interessiert allein aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten die staatlichen Institutionen an Ersatzmitteln für Radium sind. Bisher kommt ernsthaft nur Mesothorium in Frage.

Das Mesothorium wird aus indischem Sand gewonnen. Allerdings kann auf Grund unserer heutigen technischen Möglichkeiten eine medizinisch brauchbare Menge, d. h. ein Minimum von 25 mg Mesothor erst aus der ungeheuren Quantität von zehn Tonnen des Urstoffes, Monozitsand, — so heißt dieser indische Stoff—, hergestellt werden. Trotzdem lohnt die technisch sehr mühsame Arbeit: Zwar kostet ein Gramm Mesothor auch 160 000 Mark, aber immer noch 100 000 Mark weniger als ein Gramm Radium. Seine Wirksamkeit verliert sich allerdings doppelt so schnell. Nach 18 Jahren ist es nur noch halb so stark wirkend, während Radium seine Strahlkraft fast die doppelte Zeitspanne unverändert behält.

Man kann nicht sagen, daß die Stoffe, gleichgültig ob Radium oder Mesothorium heute schon das Messer des Chirurgen völlig ersetzen können. Sicher gibt es Fälle, die früher nur operativ angreifbar waren, und jetzt allein durch die Strahlenbehandlung geheilt werden. Aber noch sind das die selteneren. Die Heilkunst muß allerdings in dieser Richtung arbeiten, denn alle operativen Behandlungen sind unbiologisch und den Gesamtorganismus beeinträchtigend. Daß an der Chirurgie so starr festgehalten wird, sich viele Aerzte gegen die Bestrahlung als Heilmethode wehren, ist sicher oft materialistisch zu erklären. Auch hier ist ein typisches Bei-



**Aus 10 Tonnen Sand wird diese winzige Menge Mesothorium gewonnen**

# Befreite Mütter - glückliche Kinder!

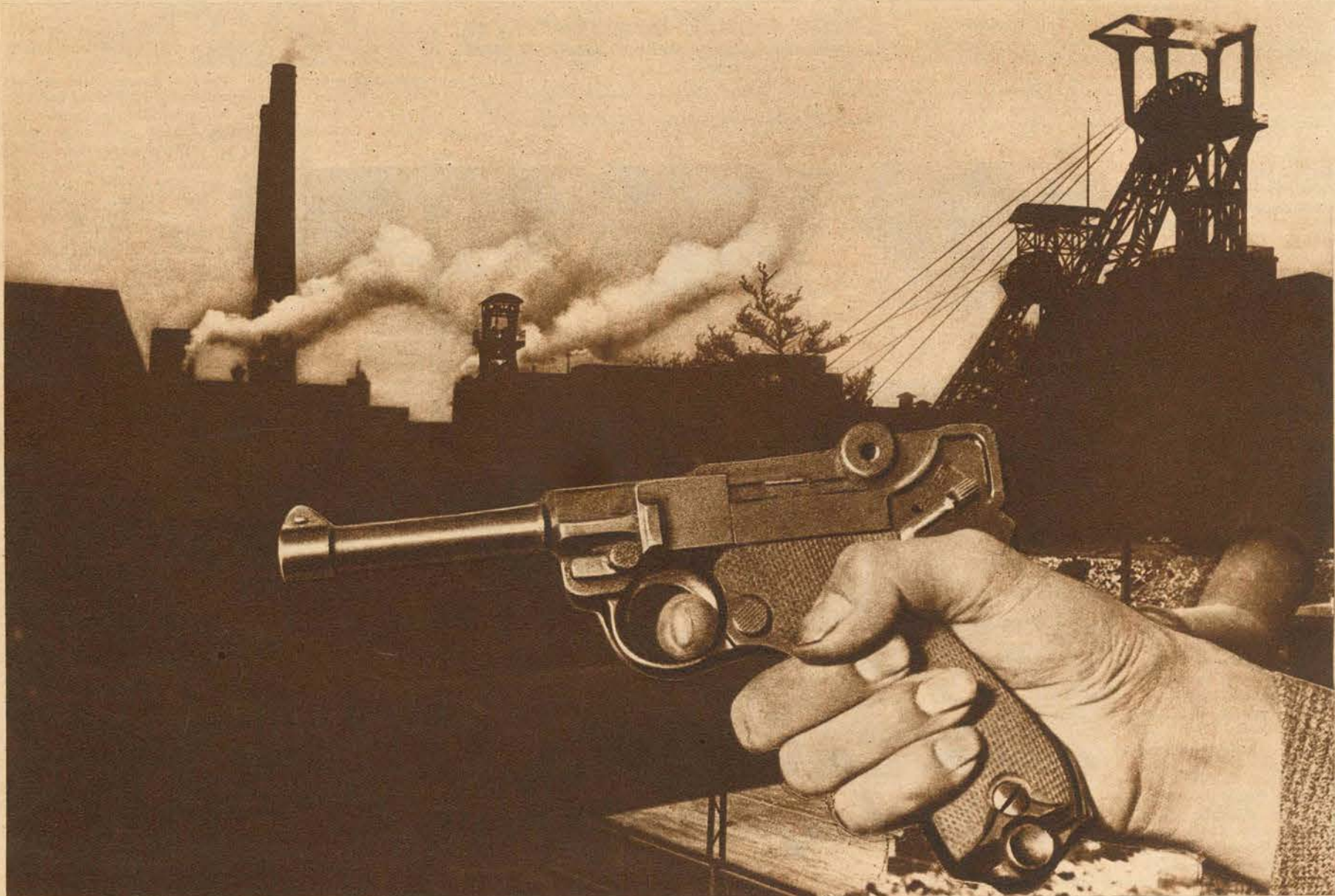


Was tun die Kinder, wenn Mutter nicht zu Hause ist?" hieß vor kurzem eine Seite in der A-J-Z, die darüber berichtete, wieviel Unfug und Verwirrung die sich selbst überlassenen Kleinen anstellen, wenn Mütter zur Arbeit muß, um Brot für sie zu verdienen — mit welcher Sorge Mütter während der langen Arbeitsstunden an ihren Fritz und die kleine Grete denkt, die vielleicht den Gashahn aufgedreht oder unter ein Auto — — ach, es ist ja gar nicht auszudenken, was den Kindern ohne Kindermädchen, der Proletarierjugend, alles passieren kann, wenn Mutter nicht zu Hause ist.

Wo ist es so? In Deutschland, in allen kapitalistischen Ländern!

Aber hier, auf diesen Bildern, seht ihr arbeitende Frauen aus einer anderen Welt: In langen Reihen ziehen die Arbeiterinnen einer sowjetrussischen Kollektivwirtschaft zur Arbeit aufs Feld. Ohne Sorge, singend und lachend. Denn sie wissen ja, ihr Liebstes, ihre Kinder, sind in guter Hut. Da liegen sie in ihren sauberen Bettchen, von erprobten Pflegerinnen betreut, allwöchentlich wird ihr Gesundheitszustand genau geprüft und wenn die Mütter bei der Arbeit an sie denken, dann sind es Gedanken ohne Angst, die zu den weißen Bettchen fliegen, Gedanken voll Glück, weil Fedja bei der Gesundheitsprüfung durch mächtiges Gebrüll ungewöhnlich gute Lungen gezeigt hat und Marussja so prächtig heranwächst. Befreite Mütter, glückliche Kinder!

Wo ist es so? In der Sowjetunion, im Arbeiterstaat! I. Ks.



## DER SCHUSS IN DIE ZECHE

Ein Tatsachen-Roman voller Spannung aus dem westlichen Industrieviertel von PETER HESS beginnt demnächst

# EINE *Liebe* KURZ VOR ZWÖLF

ERZÄHLUNG VON GERHART POHL

Copyright by the autor (Nachdruck verboten)

(2. Fortsetzung)

... wie Jungens beim Speien, um den Schwerpunkt zu finden, so Hilla mit dem Revolver, auf, ab, auf, in kleinen Hopsern. Dabei schaute sie liebevoll auf den Stahl, wie eine junge Mutter auf ihren Säugling. Grauenhaft — der Anblick!"

„Und die Passanten?"

Steinolt schwieg. Eben brachte der Chauffeur, der jetzt eine blaue Livrée mit goldenen Knöpfen trug, einen Hummer und räumte die Tassen ab.

„Reich bitte zu, ist das Beste bei der Hitze! Und nimm reichlich Mayonnaise! Meine Emma hat die Zubereitung böse weg!"

Wir nahmen, tranken einen Schluck, begannen zu essen, und erst als der Diener außer Hörweite war, nahm Steinolt das Gespräch wieder auf:

„Passanten?! Wer kommt um diese Zeit schon durch die Stübchenstraße?! Das war ja der Reiz dieser Wohnung: Ruhe für den Geistesarbeiter! Hat sich was damit heutzutage!"

Sein kurzes Lachen klapperte blechern. Dann schob er ein Stück des weißen Hummerfleisches in den Mund, trank einen Schluck Sekt und blickte, während er das Brötchen auf dem Tisch zerkrümelte, lange in die Rosenhecke. Schließlich sprach er weiter:

„Ist ein ganz verteuertes Gefühl, Mensch, übrigens als Phänomen interessant: Du erstarrst zur Helden säule mit galloppierendem Puls; dich durchfährt alles — von Adam bis Krematorium — das liebe bißchen Dreck, das wir Leben nennen. Schließlich ist der Nullpunkt erreicht. Ich will eben beiseite treten, da sieht mich das Mädels; sie fährt herum, faßt den Griff,

ich hebe die Hände vor das Gesicht, fühle Glassplitter, einen dumpfen Schlag. Peng!"

Steinolt rekelte sich und gähnte.

„Was danach kam, war alberne Posse, nicht der Erzählung wert. Natürlich hat sie nicht getroffen — auch Schießen will gelernt sein — na ja, und natürlich war ich ohnmächtig vor Angst. Nachher habe ich rumtelefoniert, an ihre damalige Herrschaft, an eine Freundin, sie sollen sich um Hilla kümmern. Man fand sie in ihrer Bude, im Bett, und auf dem Tisch den Revolver, eine Schachtel Veronal und einen Brief an mich. Den Brief habe ich dem Lokus anvertraut; ich hatte genug von der Aufregung! Und das Mädels wurde verarztet und stand drei Tage später wieder auf ihren hübschen Beinen. Ecco — alles in Butter!"

Und nun aß er aufmerksam und scheinbar mit Appetit seinen Teller leer. Bis zum Ende der Mahlzeit plauderten wir von Nichtigkeiten; Steinolt erzählte Klatsch aus der Filmindustrie und vom Theater.

Erst beim Kaffee, den wir in der kühlen Vorhalle, in schweren Ledersesseln sitzend, tranken, begann Steinolt wieder seine Erzählung:

„Uebrigens war diese Hilla per Saldo eine ziemlich teure Frau. Man denkt das gar nicht — ein einfaches Kindermädels — und hat mich doch — na, mindestens ein halbes Mille gekostet. Bißchen viel für eine Nacht! Denn ich habe nur einmal mit ihr geschlafen, so komisch das klingen mag. Dabei war diese erste Nacht recht hübsch, nein, wirklich großartig und harmonisch, übrigens die ersten Stunden unserer Bekanntschaft. Ich war damals guter Stimmung, ohne Nerven und Sorgen — ich glaube, ich kam eben aus Rapallo — na, und das Mädels — nein, das es so etwas noch gibt!

Einfach zauberhaft, keine Jungfrau mehr, gar nicht zimperlich — im Gegenteil, blutwarm und fessellos und dabei zärtlich — nein, sowas von Hingabe. Davon wurde ich wieder jung, das Eis brach durch, und eine Welle packte mich — du mußt entschuldigen, Mensch, daß ich romantisch werde, aber es war wirklich so! — eine große warme Welle riß mich in phantastische Reiche — Südsee und Urwald und der gestirnte Himmel über dir und was weiß ich noch! Es war einfach — na, also meinestwegen! — ein Paradies! Die Nacht dauerte achtzehn Stunden, bis zum nächsten Abend, und dann wars aus! Peng!"

Steinolt klatschte eine Hand gegen die Seitenwand des Klubsessels.

„Warum — tja, es gibt eben komische Sachen auf dieser Erde, hinter die kommst du nicht.

Also wir schieden als gute Freunde, Unsinn, als zärtlich Liebende — mit Kuß und Kuß und nahmen Rendez-vous.

Das erste war übrigens merkwürdig zustande gekommen, der Anfang der ganzen Schose. Ich komme die Nachodstraße runter — an einem Mittag, Anfang März. Hohe Schneehaufen säumen die Straße und darüber Sonne und saubere Luft, schon ein bißchen Frühling dazwischen. Aber das bilde ich mir jetzt vielleicht ein. Jedenfalls — ich gehe da lang, Pelz geöffnet, Hut in der Hand, Stock geschultert. Da flankiert gerade so ein netter Schneehaufen die Ecke, und ich hopp — und — stecke mitten drin. Kein Wunder bei meinem Fett, aber man bleibt ein Kind, wenn nur das Wetter richtig ist. Eben bohre ich den Stock in den Haufen und lockere ein Bein, da — ein helles, starkes Lachen, und ein Mädels steht an der

Ecke und hält sich die Seiten. Ich — Sprung auf wie beim Kommiß — und schon war die Bekanntschaft fertig und ein Rendez-vous getroffen.

Abends im Kintopp! Mensch, richtiger Kintopp — der Hans und die Grete in Berlin, mit Bonbonlutschen und Umarmung im Dunklen und tausend „Ach!“ und „Oh!“ Draußen stand mein Cabriolet, und ich schämte mich — komisch, wa?! — ja, ich schämte mich, ein Autobesitzer zu sein und kein Student oder Stift. Dabei hatte ich damals noch die schäbige Chrysler-Karre, die solche Anwandlungen nicht lohnte. Mir fiel München ein und meine Liebste, die Lola Brenkelmayer — erinnerst du dich? — die kleine, pußlige Kontoristin, die immer „Achtungsvoll!“ schrieb. Man wird alt, Mensch, so ganz allmählich, und plötzlich hat man Sehnen . . . . . Ach, Quatsch!

Also die Hilla war beglückt, wie sie das Auto sah. Mein Gerede von Berufspflichten und so quittierte sie mit dem klassischen Satz: „Wir haben sogar zwei Autos!“ Das verriet die Kleidung und Auftreten allerdings nicht. Nun „wir“ — das waren ja auch die Leute, mit deren Göhren sie sich plagte. Aber davon hatte ich damals noch keine Ahnung. Ich hatte sie für eine Chemikerin oder Apothekerin gehalten, als ich sie kennenlernte. Sie trug zwei dicke Schwarzen unter dem Arm und redete kolossal gebildet.

Mit meiner — na, also — „Studikerin“ fuhr ich los — ins Carlton wollte ich, schließlich landeten wir in einem Proletenaus-schank in Neukölln, nachdem wir ziemlich ganz Berlin um die Räder meiner Karre gerollt hatten. In der Kneipe hockten wir an gescheuerten Tischen, aßen Bockwurst mit Salat, tranken Bier aus dicken Töpfen und waren höflich vergnügt dabei. Der Plan stammte von Hilla, und mir machte es Spaß . . . Mal was anderes!

Tja, und dann kam die Heimfahrt. Auch sie wohnte im Westen, möbliert, in der Nähe ihrer Herrschaft, und ich wußte nicht, ob . . . oder . . . Verliebt waren wir beide. Aber sie sah verdammt nach Kleenbürgerpute aus — Höschen fest zugebunden. Schließlich sagte ich: „Schöner Abend — heute abend. Soll ich Sie jetzt nach Hause bringen oder . . . na, Kindel es wäre vielleicht . . . ich meine nur, nach diesem Abend . . .“ Ich gebe zu: Ich schwätzte absurdes Zeug. Darauf sagte sie nur: „Ja, wollen Sie mich denn mitnehmen?“ Vor soviel Einfachheit streckte ich die Waffen.

Und so begann diese wunderbare Nacht und — das Verhängnis. Es war, als ob wir das Maß unserer Liebe in einem einzigen Zuge geleert hatten. Aber das gilt offenbar nur für mich. Denn Hilla . . . Vielleicht sind auch die Maße verschieden gewesen, das ihre größer als meines, vielleicht haben Weiber überhaupt . . . vielleicht . . . noch hundert vielleicht . . . Hol der Teufel diese verpfuschte Welt!

Ernst Steinolt sprang auf und lief durch die Halle, sog ein paar Mal heftig an der Zigarre, die er zwischen den Zähnen behielt, und warf sie dann plötzlich mit einer fahigen Geste durch die geöffnete Tür in den Garten hinaus. Sein Gesicht war rot, die Stirn gefaltet. „Mir blieb nur die Erinnerung, tja, die Erinnerung und . . .“

Er blieb unvermittelt stehen, klopfte das Jakett, zog eine Saffiantasche, kramte in ihren Fächern und . . . und das da! Fang auf!

Er warf mir einen kleinen Gegenstand zu. Es war ein Medaillon, wie es vormals Bürgerfrauen trugen, eine ganz hübsche billige Goldarbeit.

Ehe ich das Medaillon öffnete, fragte ich nach der Ursache des Abschiedsbriefes, es müsse doch ein Streit oder ein Zerwürfnis vorausgegangen sein.

„Nicht die Spur!“

Steinolt setzte sich wieder, stützte die Ellenbogen auf und klopfte die Spitzen der gespreizten Finger gegeneinander.

„Ich hatte sie satt, und das hatte ich ihr geschrieben. Nein, natürlich nicht das, Mensch! Ich hatte ihr geschrieben, nach ihrer gestrigen Entgleisung könne ich den Verkehr nicht fortsetzen. Richtig, ja! Da fällt mir die Schose wieder ein. Sie hatte sich eklig vorbeibemommen und mir Unannehmlichkeiten gemacht. Zudem noch bei Leuten, die für mein Fortkommen wichtig waren. Also das war so: Zehn Monate zog sich die Freundschaft hin — platonisch nach jener ersten Nacht. Wir waren manchmal ein Stündchen beisammen, im Café, auf kleinen Autofahrten, in

## Das Anklitz des kommenden Krieges enthüllt die nächste AYZ

Jeder Freund unserer Zeitung muß an der Masseverbreitung dieser Nummer mitthelfen!



## Siebzehnjährige von 1931

Von MAX ZIMMERING

Neunzehnzehn kamen wir zur Welt.  
Unser Glück, daß wir erst Babys waren.  
Mutter opferte ihr letztes Geld,  
Vater fuhr mit Blumen in das Feld — —  
Doch nach Hause ist er nie gefahren.

Meinen Vater hab ich nie gekannt,  
Dafür aber schlechte Marmelade.  
Sonntags ging die Mutter auf das Land,  
Hamstern wurde das sehr oft genannt,  
Doch tast immer ohne Resultate.

Nachts da hörte ich die Mutter weinen.  
Ihre Gründe die verstand ich nie.  
Ratlos strampelte ich mit den Beinen.  
Meint sie mich? Wen konnte sie bloß meinen?  
Und ich weinte mit aus Sympathie.

Eines Tages war die Post gekommen — — —  
— Starb als Held fürs deutsche Vaterland.  
An der Somme ist er umgekommen.  
Seine Uhr hat ihm ein Freund genommen.  
Meine Mutter hat den Brief verbrannt.

Meinen Vater hab ich nie gesehen.  
Auch das Herz der Mutter stand bald still.  
Und wofür? Ich kann es nicht verstehen,  
Daß die Menschen einfach sterben gehen,  
Weil es eine Herrscherclique will.

Neunzehnzehn kamen wir ans Licht,  
Also sind wir heute siebzehn Jahre.  
Mancher noch als Schüler Tafel wischt.  
Mancher tut als Lehrling seine „Pflicht“  
Oder hat sogar schon graue Haare.

Heute sind wir junges Arbeitsvieh,  
Und Kanonentutter sind wir morgen.  
Doch die Kindheit, die vergißt man nie,  
Und wir lernten vieles schon sehr früh.  
Auch dem Staate machen wir schon Sorgen.

Neunzehnzehn kamen wir zur Welt,  
Als Millionen an den Fronten lagen.  
Mutter opferte ihr letztes Geld,  
Vater zog mit Blumen in das Feld,  
Doch wir werden rote Fahnen tragen.

Pausen der Probe, und es war eigentlich immer sehr nett.

Da machte der dicke Siebenzahl — weißt du der Finanzier vom Rex-Film, der voriges Jahr in den Kroner-Skandal verwickelt war — also Siebenzahl machte ein Fest in seiner Villa.

Ich wollte dem Mädels mal den Rummel der großen Welt vorführen — sie interessierte sich brennend für alles, was daher kam — und erwirkte eine Einladung für sie. Natürlich irrsinnige Freude, wie eine Dame angezogen erschien Hilla und war so hübsch an diesem Abend — ich sage dir, Puppe! Erst war alles gut und schön, sie machte Eindruck mit ihrer natürlichen Frische, die Männer rannten ihr nach. Sie tanzte, scherzte, trank viel. Zu viel, ja wohl, das wars!

Schließlich rutschte das ganze Fest auf das übliche Geleise. Die Rita Carlweis, ein fabelhaftes Weib, solltest du kennen lernen, ist jetzt mit Jacob Rosenbaum von der Dresdner liiert, also Ritachen, besoffen wie üblich, reißt das Kleid vorn auf und schreit Unflätigkeiten durch die Gegend. Das war sozusagen das Signal für freiere Töne. Wie dann alles kam, weiß ich nicht. Ich saß gerade in einer Knutschecke mit der jungen Baronin Heidebrand. Da höre ich auf einmal Gläserplittern, das Klatschen einiger Ohrfeigen und das Gröhlen Hilles! „Ihr Schweine! Ihr Säue!“ und so fort . . . noch viel toller. Den Anlaß dazu hatte angeblich ein Assessor gegeben, der sie in einer Nische . . . Also weiß ich! In Wirklichkeit war der Anlaß natürlich ihre Betrunkenheit. Ich lud sie ins Auto und brachte sie nach Hause. Als ich zurückkam, nahm mich der Siebenzahl beiseite und machte mir väterliche Vorhaltungen — einfach widerwärtig! — das käme davon . . . unpassende Gesellschaft . . . Mesallianzen . . . solle man nie machen . . . in der Tonart. Und ich mußte kuscheln, ich brauchte den Hund damals gerade; sollte doch mein erster großer Tonfilm bei ihm gestartet werden. Meine Wut kannst du dir denken!

„Ja, ja, natürlich!“ sagte ich nur und öffnete das Medaillon.

Ich muß gestehen: Das Bild darin fesselte mich, obwohl es weder Schönheit noch etwas Besonderes zeigte. Ein breites Oval, von üppigem Wuschelhaar gerahmt, eine weite Stirn, ausgeschwungene Brauen, eine fleischige Nase, gute Zähne, freier Hals. Nur die Augen blau oder rehbrown, das verriet das Bild nicht, und ich scheute mich, Steinolt zu fragen, da er es bestimmt nicht mehr wußte — die Augen waren merkwürdig vernebelt, und der breite Mund — nein, das vermag ich nicht zu schildern, da das Bild nichts Geprägtes zeigte, nur einen Hauch der Schwermut und einen Widerschein von eingefroreter Herzlichkeit. Solches verbarg sich wohl auch hinter den Nebeln des Auges.

Jedenfalls war die „alberne Gans“ meiner Vorstellungen zerstört. Dazu kannte ich auch Steinolt zu gut und seine Art, Frauen zu behandeln. Seine vielen hatten stumm oder jammernd oder hündisch-ergeben geduldet; sie hatte protestiert — mit törichten Mitteln allerdings, aber sie hatte protestiert. Und sie hatte sich vor dem Verdienepack und seinen Bräuchen gekelt, hatte auch dagegen aufgemuckt.

Nun war mir verständlich, daß sie zur Arbeiterbewegung gekommen war. Warum aber hatte sie nicht ausgehalten? „Sie war eben aus anderem Material“ hatte ein klassenbewußter Arbeiter von ihr behauptet.

Und wer log in der Affäre — sie oder Gotter? Denn einer mußte doch der Lügner sein. „Natürlich hat Hilla geschossen!“ Hatte sie wirklich geschossen? Sollte Steinolt recht behalten — warum log sie und versuchte den ehemaligen Freund zugrunde zu richten? Ein Schurkenstück also, nein, ich glaubte es nicht. Daß sie auf Steinolt geschossen und hernach Selbstmord versucht hatte — es sprach nicht gegen sie. Das hier aber . . . . .

Jetzt brannte ich auf die nächste Verhandlung gegen Gotter, die ihr Zeugnis bringen sollte. Würde sie vor ihm bestehen oder zusammenbrechen? Würden sich Streichhölzer und Chauffeur noch gefunden haben? Und würde Steinolt, den ich als phantasievollen Schwätzer kannte, unter Zeugeneid wiederholen, was er mir erzählt hatte?

Davon also hing Gotters Schicksal ab.

(Fortsetzung folgt)



# Bata

## DER SCHUHKÖNIG VON ZLIN

Zlin ist ein kleines Dorf in Mähren. Zlin ist voll mit dem Namen Bata, mit Betrieben von Bata, mit Leuten von Bata.

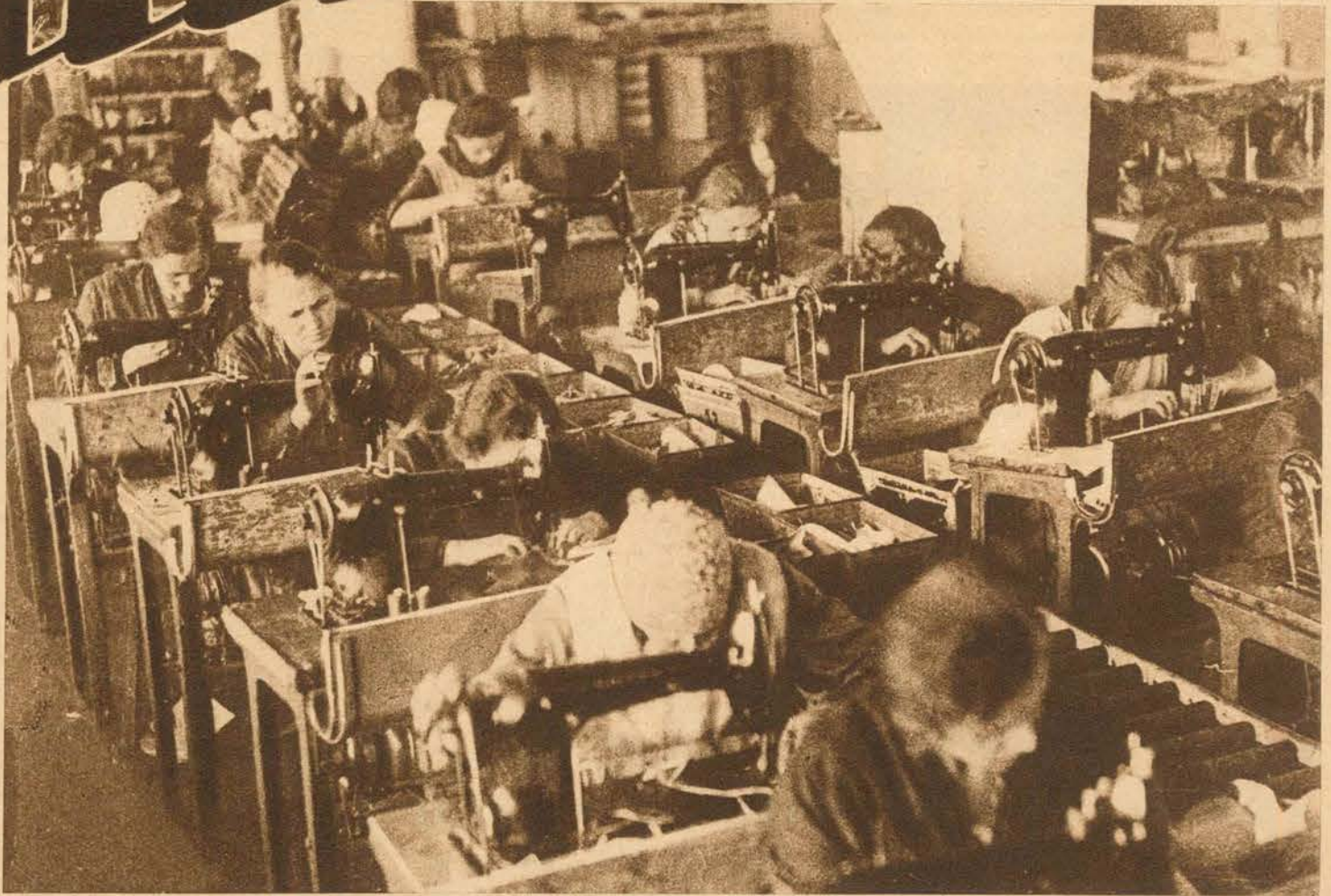
Bata-Schuhfabrik, Bata-Park, Bata-Kasino, Bata-Warenhaus, Bata-Dampfwäscherei, Bata-Sportklub, und das Neueste — Bata-Tonfilm-Kino. Ueberall der Name Bata mit den charakteristischen Buchstaben. Das äußere Bild des Ortes ein Gemisch von einer amerikanischen Kleinstadt und einem mährischen Dorfe. Riesige Fabrikgebäude, eine Siedlung mit flachdächigen Einzelhäusern, und dann wieder richtige Dorfhäuser wie in einem anderen gewöhnlichen Dorfe. Hier ist die Residenz des Schuhkönigs Bata, des größten Schuhfabrikanten Europas und wie er selbst stolz behauptet, des Besitzers der Schuhfabrik mit der größten Tagesproduktion.

Hier werden täglich hunderttausend Paar Schuhe auf dem laufenden Band hergestellt. Mit billigsten Arbeitskräften werden „billige“ Schuhe fabriziert, die trotz aller Billigkeit für sehr viele Arbeiter und Arbeitslose der Tschechoslowakei nicht erreichbar sind, weil sie an den noch billigeren Löhnen gemessen noch immer zu teuer sind.

18 000 Menschen produzieren täglich 100 000 Paar Schuhe, also nahezu fünf Paar pro Tag und pro Kopf. Auf einem Gelände stehen 38 Fabrikgebäude, alle nach einer Norm gebaut von den

Bata-Baukolonnen, jedes Haus 80 m lang, 20 m breit, jede Etage vier Meter hoch. Jede Baukolonne baut in einer Woche eine Etage. Es wird fortwährend gebaut auf dem Gelände. Fast jeden Monat entsteht ein neues Gebäude. Der Betrieb dehnt sich aus, finanziert von Spareinlagen der Arbeiter und Angestellten.

Zlin ist die einzige Schuhfabrik, die voll und ganz durchmechanisiert ist, wo jeder Teil der Arbeit auf das Fließband gestellt ist. Der Arbeiter steht oder sitzt da, neben ihm rollt das Band und diktiert unerbittlich das Tempo der Arbeit. Es gibt kein Versehen, kein Aufsehen, keine Muße, kein Ueberlegen, es gibt nur das rollende Band, das die Arbeit bringt und wieder fortträgt. Und die Arbeiter, einfache Söhne der stillen mährischen Landschaft stehen da, immer aufs Aeußerste gespannt, das Band rollt, es



Hetzarbeit am laufenden Band. Zwischen der Doppelreihe der Nähmaschinen läuft das Band mit Schuhoberteilen. Jede Stepperin macht ein paar Stiche — dann rollt das Band weiter. Wehe den Frauen, die diesem Tempo nicht standhalten, dann kommt die offizielle . . .



Antreibungs-Stunde. In jedem Arbeitssaal befindet sich ein Anschlag, auf dem die Leistung steht, die erreicht werden muß. Liefert die Belegschaft weniger, dann erscheint der Herr „Instrukteur“ und treibt die Frauen an. Wenn Drohungen und Versprechungen nichts helfen, fliegen die Arbeiterinnen aus dem Betrieb

(Fortsetzung v. S. 577)

gibt hier nichts als das Band. Jedes Schuhteilchen wird extra gearbeitet. Das Band rollt durch die Häuser, durch den ganzen Betrieb von 38 Gebäuden. Ueber jedem Arbeitsplatz hängt ein Schild mit dem Namen des Arbeiters.

Die Grundlage des Bata-Fabrikationssystems ist dieselbe wie die von Ford, darum wird er auch der „Ford der Fußgänger“ genannt: 100 prozentige Ausnutzung der achtstündigen Arbeitszeit, eine Höchstleistung des Arbeiters gegen eine weit mindere Leistung des Unternehmers. Was ändert es, daß Bata sich gern als „humanen Arbeitgeber“ mit „sozialer Einsicht“ aufspielt. Er gründet



„Schuhputzen!“ lautet eines der Schlagwörter, mit denen sich Bata als Kulturpionier aufspielt. Vor dem Eingang zu den Bata-Werken sitzen die Schuhputzer gleich reihenweise — wie ein Symbol für das System Bata, das aus allen Arbeitern Schuhputzer des Kapitals machen möchte



Mittagspause in der Schuhstadt Zlin. In fünf Minuten passieren 18 000 Arbeiter und Arbeiterinnen die eisernen Fabrikttore, hinter denen sie von 7 Uhr früh an am Fließband schuften. Während der Mittagspause müssen alle den Betrieb verlassen — dann kann Bata in den Kantinen an ihnen verdienen



Auch Essen und Trinken ist bei Bata nur noch rationalisierte Nahrungsaufnahme — jeder kann gerade so viel zu sich nehmen, wie der Körper unbedingt braucht, um arbeitsfähig zu sein. Man steht an den Trinkbrunnen wie am Fließband an



In einer halben Stunde müssen die 18 000 Arbeiter im Batarestaurant verköstigt — wenn auch nicht gesättigt — sein. In diesen 30 Minuten sollen sie nicht nur essen und das Kostgeld in einen Glaskasten werfen, Teller usw. in die Abwaschschüssel bringen — sondern sich auch „erholen“, alles nach Sekunden wie an der Maschine

Sportplätze für die Arbeiter, damit sie für ihn länger bei Kräften bleiben, er veranstaltet Fortbildungskurse, damit sie besser für ihn arbeiten können, er verkauft in seinem Warenhaus wirklich unter dem Marktpreis, damit der Unterschied zwischen dem Verdienst und dem Existenzminimum nicht zu „verhetzend“ wird. Vorarbeiter und höhere Angestellte werden sogar sehr gut bezahlt, müssen aber den Ueberschuß ihres Verdienstes als Spareinlage bei Bata belassen. Die Spareinlagen sind in der Theorie zu kündigen, in der Praxis wird ein jeder, der Geld herausnehmen will, einem Kreuzverhör unterworfen. Er muß genau sagen, wozu er das Geld gebraucht!! Diese Spareinlagen betragen zur Zeit etwa 80 Millionen tschechische Kronen, also etwa 10 Millionen Mark. Bata arbeitet ohne Bankkredit, wird also aus diesen Geldern finanziert. Auch die Versicherungsgesellschaften machen kein Geschäft mit Bata, er versichert sich bei sich selbst. Er sagt: „Die Feuerversicherung würde mich zumindest eine Million Kronen im Jahr kosten, wenn ich die Million behalte, und im Geschäft umsetze, verdiene ich damit mehr, als mir ein Feuer schaden könnte.“

Das heiligste Wort in Zlin ist das Wort „Leistung“. Für die Leistung wird man bezahlt, für die Mehrleistung kann man sich Geld sparen und es bei Bata auf Zinsen legen. In den Arbeitsräumen hängen große Tafeln mit der vorgesehenen Leistung, die erreicht werden muß. Wird sie in einem Raum nicht erreicht, so erscheint gleich der Betriebsinstrukteur, die Arbeit hört auf, es wird eine Versammlung abgehalten, der Instrukteur erklärt, wie die Höchstleistung erreicht werden muß. Em Jeder ist für seine Arbeit verantwortlich, auch materiell, d. h., macht einer einen Fehler, so muß er ihn bezahlen.

Von einem Angestellten der Transportabteilung erzählt man, daß er einmal eine Schiffsladung Schuhe, die für Indien bestimmt war, statt nach Bombay nach Kalkutta verfrachtet hat. Er mußte für die gesamte Frachtdifferenz einstehen; sie wurde ihm von der Spareinlage abgeschrieben.

„Bata erzieht Bata-Menschen.“ Dieser Satz stammt von ihm selbst. Er ist so zu verstehen, daß die jugendlichen Arbeiter, die in den Bata-Jugendheimen untergebracht sind, nach den Prinzipien von Bata erzogen werden. Sie arbeiten ihre täglichen acht Stunden im Betrieb, haben außerdem vier Stunden Schule, bezahlen ihren Lebensunterhalt aus ihrem Verdienst und müssen in drei Jahren 10 000 Kronen (aus dem Lehrlingslohn!) erspart haben. Welche Mentalität diesen jungen Leuten hier von den von Bata gutbezahlten Lehrern eingefloßt wird, kann man sich leicht vorstellen. Bata selbst sagt, er will eine junge Unternehmergeneration in die Welt setzen.

Eine junge Meisterin, die schwerste Männerarbeit leistet. Heiraten darf sie nicht, Herr Bata duldet keine verheirateten Arbeiterinnen





Hunderttausend Paar fertige Schuhe werden täglich in den Batawerken hergestellt. Jeder Handschlag wird durch das unerbittlich rollende Band diktiert. Eine einzige Regel gilt in den Batawerken: leben und sterben, arbeiten und essen, wie es dem Schuhkönig gefällt

Thomas Bata, dessen System eine Gipfelleistung raffiniertester kapitalistischer Ausbeutung darstellt

Auch Mädchenheime hat Bata. Hier wohnen 800 Mädchen. Bei Bata arbeiten nur Mädchen. Verheiratete Frauen werden nicht angestellt. Wenn ein Mädchen heiraten will, verliert es die Arbeit. „Die Frau gehört ins Haus“, sagt Bata. Wie sollen aber die Arbeiterfrauen das durchführen? Im übrigen werden die weiblichen Arbeiter bei Bata genau so ausgebeutet wie die männlichen. Bata steht in ständigem Kampf mit den Behörden, die ihn zwingen wollen, die im Gesetz vorgeschriebene verkürzte Arbeitszeit für weibliche Arbeiter durchzuführen. Dies würde aber das Bata-System stören. Bata droht mit Entlassung sämtlicher Arbeiterinnen. Der Kampf steht noch immer.

In der Tschechoslowakei hat Bata 1000 Filialgeschäfte und in sämtlichen umliegenden Ländern (Rumänien, Ungarn, Bulgarien) noch viele hunderte Verkaufsstellen. Das nächste Land, das noch unterworfen werden soll, ist Deutschland. Seine schuimperialistischen Pläne in Deutschland wurden bisher vereitelt, zwar nicht von den dazu berufenen Gewerkschaftsführern, sondern von der einheimischen Schuhindustrie, die die Konkurrenz fürchtet. Doch ist es vor auszusehen, daß er in Kürze schon auch in Deutschland erscheint, um sein Produktionssystem auch hier einzuführen.





**KARL RADEK:**

Radek spricht im Moskauer Klub der Ausländer

## KAMPF GEGEN SPIONE

Seit einiger Zeit veröffentlicht die proletarische Tageszeitung „Berlin am Morgen“ die sensationellen Erinnerungen Karl Radeks über die Zeit von 1917 bis 1918. Diese zum ersten Male veröffentlichten Erinnerungen des intimsten Kenners der Sturmtage der Revolution sind ein einzigartiges Zeitdokument, das jeder, ob er die entscheidenden Jahre selbst miterlebt hat oder nicht, unbedingt kennen muß.

Der Kosmos-Verlag, Berlin SW 68, Ritterstraße 75 wird jedem neu hinzukommenden Abonnenten von „Berlin am Morgen“ die bisher erschienenen Fortsetzungen der Radek'schen Erinnerungen kostenlos nachliefern. Wir veröffentlichen aus dieser aufsehenerregenden Serie von „Berlin am Morgen“ das folgende Stück:

**A**us Petrograd kam als Korrespondent des Zentralorgans der lettischen Sozialdemokratie ein gewisser Nagel. Er hatte an der Revolution 1905 teilgenommen. Darauf half er Litwinow beim Waffeneinkauf im Ausland. Er berichtete uns, daß es ihm unter großen Schwierigkeiten gelungen sei, aus der deutschen Gefangenschaft, in die er als Zivilgefangener geraten war, zu entfliehen, und daß er jetzt als Korrespondent der lettischen Parteizeitung nach Stockholm gesandt worden sei. Unsere Verwunderung darüber, daß die lettische Parteizeitung einen Sonderkorrespondenten in Stockholm unterhalte, suchte er mit dem Hinweis zu beschwichtigen, daß, da Lettland zum Teil von den

Deutschen besetzt sei, er den Auftrag habe, von Stockholm aus die Verbindung mit der Parteiorganisation aufrecht zu erhalten. Da er uns kein besonderes Vertrauen einflößte, hielten wir ihn von uns fern und stellten gewisse Beobachtungen an. Bald darauf erfuhren wir von einem mit uns sympathisierenden österreichischen Sozialdemokraten, daß Nagel sehr oft mit dem Korrespondenten des „Lokalanzeigers“ Sorge zusammenkomme. Die von uns durch schwedische Genossen angestellten Nachforschungen in den der schwedischen politischen Polizei nahestehenden Kreisen ergaben, daß man dort Sorge für einen deutschen Spion hält. Unser Mißtrauen gegen Nagel wuchs. Seine Entlarvung gelang erst, als das alte lettische ZK-Mitglied Rosin nach Stockholm kam. Er lud Nagel in eine Weinstube ein und beklagte sich darüber, daß er schon so lange auf Kerenskis Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland warte. Unter dem sanften Einfluß der reichlich genossenen Spirituosen bot Nagel seine Dienste an und versprach ihm das Losungswort, das ihm den Grenzübergang ermöglichen würde, zu verschaffen. Da Nagel gleichzeitig Mitarbeiter des Pressebüros des Zentral-Exekutivkomitees in Stockholm war, so begaben wir uns Tags darauf zum Leiter dieses Büros Meschkowski-Goldenberg und verlangten Nagel zu sprechen. In die Enge getrieben, gestand Nagel alles ein. Als er in der deutschen Gefangenschaft war, gewannen ihn die Deut-

schen als Agenten für ihre Zwecke und schickten ihn nach der Schweiz, um in den Kreisen der russischen Revolutionäre Verbindungen anzuknüpfen. Er suchte Mark Andrejewitsch Natanson auf und war auch bei Lenin. Wladimir Iljitsch, der in ihm keinen Spitzel vermutete, setzte einen Aufruf zum 1. Mai an die Hamburger Arbeiter auf, ließ ihn das auswendig lernen und nach Hamburg übermitteln. Nagel, der zwar ein sehr verkommener Mensch geworden war, sympathisierte dennoch mit der Revolution; gewissenhaft führte er Iljitschs Auftrag aus, und, ohne der deutschen Regierung irgendwelche Mitteilungen zukommen zu lassen, richtete er den Hamburger Arbeitern Lenins Botschaft wortgetreu aus.

Als die Februarrevolution ausbrach, sandten ihn die Deutschen mit Spionageaufträgen nach Rußland. Sie versorgten ihn mit chemischen Materialien, mit denen seine Krüge getränkt waren. In Rußland sollte er sie auskochen und mit der gewonnenen Flüssigkeit Nachrichten übermitteln. Da er aber keine Lust hatte, der deutschen Spionage zu dienen, wandte er sich bei seiner Ankunft in Stockholm an den Sekretär der zweiten Internationale, Huysmans, und erzählte ihm alles. Huysmans brachte ihn zu den französischen und russischen Militärattachés, die seine Angaben bezüglich der Krüge nachprüften und ihn nach Petrograd zum Chef der russischen Spionage schickten. Dieser zwang ihn unter Arrestandrohung nach Stockholm zurückzufahren, mit der deutschen Spionage zwecks Falschinformierung in Verbindung zu treten und außerdem uns zu bespitzeln, um unsere angeblichen Beziehungen zur deutschen Spionage aufzudecken. Nagel schwor hoch und heilig, daß er die zweite Aufgabe nicht übernommen habe, da er Kerenskis Verleumdungen gegen uns keinen Glauben schenkte. Die Erfüllung der ersten Aufgabe jedoch gab er zu . . . Wir prüften Nagels Angaben bei Huysmans nach und beschlossen, in den Zeitungen zu veröffentlichen, daß Nagel kein Bolschewik sei und nichts mit uns zu tun habe, um auf diese Weise die Genossen zu warnen. Sich in den Kampf der verschiedenen Spionen untereinander einzumengen, hatte für uns keinen Sinn.

Deutscher- und österreichischerseits machten sich verschiedene spionierende Gelehrte an uns heran, die anlässlich der bevorstehenden Stockholmer Konferenz auftauchten. Ihre Aufgabe bestand in der Informierung ihrer Regierungen über die verschiedenen Strömungen innerhalb der sozialdemokratischen Parteien, die auf der Stockholmer Konferenz vertreten waren. Unter diesen Professoren tat sich durch seine besondere Gewandtheit der österreichische Spezialist für russische Geschichte Uebersber hervor, den wir beinahe die Treppe runterschmeißen mußten, da er besonders leidenschaftlich den Wunsch, die „Weltanschauung“ des Bolschewismus kennen zu lernen, an den Tag legte.

Einem anderen bürgerlichen deutschen Historiker des Sozialismus kam sein Besuch bei uns späterhin teuer zu stehen. Die Kriegsspionage, die nicht wußte, daß er sich im Auftrage des Außenministeriums in Stockholm aufhielt, teilte nach Berlin mit, daß er mit uns in Verbindung stehe. Als zwei Jahre darauf 1919 die deutsche Polizei hinter mir her war, fand man in der Kartothek des Polizeipräsidiiums einen Hinweis auf die Bekanntschaft des verehrten Historikers mit mir. Aus diesem Grunde beschloß man bei ihm eine Haussuchung vorzunehmen. Da die Wohnung verschlossen war, sprengte man die Tür mit Handgranaten und ruinierte seine herrliche Bibliothek. Wir hatten uns aber nicht nur gegen Spionage zu wehren, sondern auch unsererseits weitgehende Erkundigungsarbeiten zwecks Bloßstellung der Urheber der verleumderischen Bezeichnung gegen Lenin, über seine angeblichen Beziehungen zur deutschen Regierung, durchzuführen.

# HUMOR und SATIRE

Da hilft nur Okasa!

Folgende Anzeige veröffentlichte das sozialdemokratische „Hamburger Echo“ am 23. Juni:

### Achtung!

Der zweite Mann ist da, es fehlen ihm nur noch 18 Jahr. Hamburg, 20. Juni 1931. Paul Henschke u. Frau

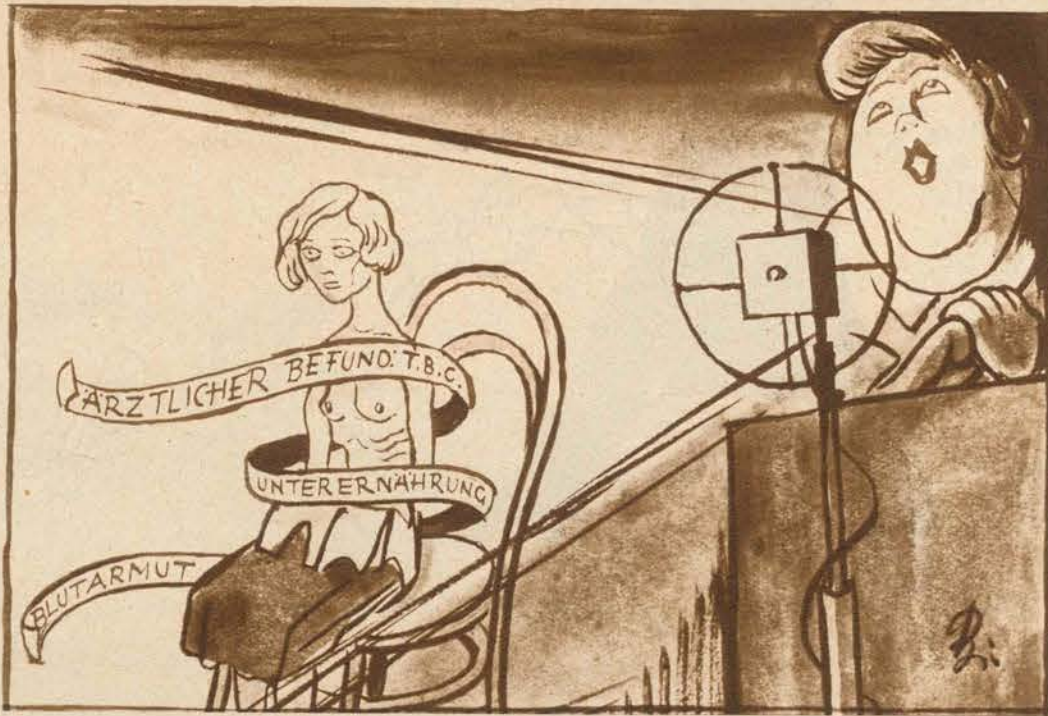
Also ran, Ihr Weise, Hilferdinger, Breitscheids und Seifen-Künstler! Dann könnt Ihr wenigstens auf Eurem in 18 Jahren fälligen Parteitag mit berechtigtem Männerstolz verkünden „Hurra, es ist geschafft — der zweite Mann er ist vollbracht!“

### Inseratenwerbung.

Mark Twain erhielt eines Tages von einem abergläubischen Abonnenten seiner Zeitung ein Schreiben mit der Mitteilung, daß er in der Zeitung eine Spinne gefunden hätte. Gleichzeitig fragte er an, ob dies Glück oder Unglück bedeute. Der Humorist, der die Interessen seiner Zeitung gern wahrnehmen wollte, gab ihm im Briefkasten, recht fett gedruckt, folgende Antwort: „Alter Abonnent! Das Finden einer Spinne bedeutet weder Glück noch Unglück für Sie. Die Spinne durchlas lediglich unsere Zeitung, um festzustellen, welcher Kaufmann nicht inseriert, dann wollte sie zu dessen Laden gehen, ihr Netz über die Tür zu weben und fortan ein Leben ungestörten Friedens zu verbringen.“ (Der Strom)

### Politisierung.

Mein Freund ging in einen Fleischerladen: „Haben Sie geräuchertes Schweinefleisch?“ „Ja,“ sagte der Fleischer, „das gönnense bei mir



In der Jugendstunde der Deutschen Welle vom 26. Juni sprach die Dame Carola Hersel über das Thema „Jugend hilft der Jugend“. U. a. wurde der schöne Satz ausgesprochen, daß die Arbeitslosigkeit immerhin das Gute habe, der Jugend wieder jene Begriffe der Einfachheit zurückzugeben, die durch die Inflation verloren gingen . . .

Also: „Hungert und Ihr werdet am Geiste gesunden!“

haben. Wieviel soll's denn sein?“  
 „Ein Viertel. Zeigen Sie mal — ist das nicht ein bißchen sehr fett?“  
 „Das is doch nich fedd? Wo soll denn das fedd sein?“  
 „Na, das ist doch zweifellos fett!“  
 „Na, warum soll denn das nicht fedd sein! Was haben Sie denn gajn Fedd?“  
 „Ich kann Fett nicht vertragen.“  
 „Haha! Nich verdraachn! Sie häddn mal im Grieche

sein missn, was wir da alles gefressen ham! Da ham wir Hunde und Gadsen gefrässn!“

„So.“  
 „Ja, so. Awr heudzudaache, da sind eben die Menschen verweichlich!“

„Bekomme ich nun das Schweinefleisch?“

„Da siehdmr gleich, daß Sie nich im Grieche gewäsn sind! Wenn Sie im Grieche gewäsn wären, da wären Sie froh gewäsn, wenn Sie Fedd gehabd häddn!“

Hierauf mein Freund, ungeduldig:

„Lieber Herr, ich habe keine Zeit! Bitte, geben Sie mir das Fleisch. Außerdem bin ich auch im Kriege gewesen.“

Der Fleischer wog das Gewünschte ab und kassierte schweigend. Nur als mein Freund ging, konnte er hören, wie der Mann durch die Zähne stieß: „Rodr Hund!“

(Simplicissimus.)

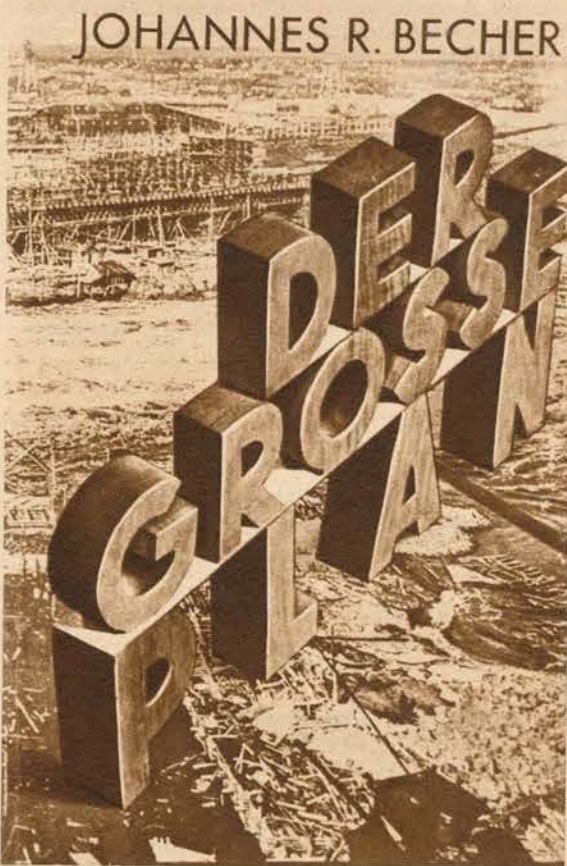
### Die Hochzeit.

Ein engagementsloser Schauspieler verdient sich dadurch seinen Unterhalt, daß er sich für kleinbürgerliche Hochzeiten als Rezitator und Festredner anbietet. Jüngst bekam er von einem Brautvater auf seine

Offerte folgende Antwort:

„Für meine Tochter brauchte ich Ihre werten Dienste als Künstler nicht, schon eher für meinen Schwiegerson. Indem derselbe nämlich schon vierzigmal wegen Körperverletzung vorbestraft ist, empfiehlt es sich, daß ein besserer Herr da ist, der nicht auf den Mund gefallen ist, und ihm gebildet zuredet, wenn ihm die Galle überläuft. Für Essen, Trinken und familiäre Behandlung werde ich Sorge tragen.“

(UlK)



Eine Dichtung über den Fünfjahresplan des sozialistischen Aufbaus in der Sowjet-Union. Das Buch kostet geb. 6.— RM, kart. 4.— RM und ist mit einem Umschlag von Keilson versehen. Erschienen im Agis-Verlag, Berlin



**Was weiter?**  
 Von Karl Bock  
 Die Moskauer Rundschau ist ein hervorragendes Organ für die deutsche Arbeiterbewegung. Sie bringt uns die neuesten Nachrichten aus der Sowjet-Union und gibt uns einen Einblick in die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dieses Landes. Besonders wertvoll ist die Darstellung der sozialistischen Aufbaumassnahmen, die in der Sowjet-Union durchgeführt werden. Die Rundschau ist nicht nur ein Informationsorgan, sondern auch ein Organ der Agitation und Propaganda. Sie regt die deutsche Arbeiterbewegung an, sich mit der Sowjet-Union zu verbinden und für die Erringung der Weltrevolution zu kämpfen. Die Rundschau ist ein unverzichtbares Organ für jeden sozialistischen Arbeiter in Deutschland.

**NUR KEINE MISSVERSTÄNDNISSE**  
 Die Moskauer Rundschau ist ein deutsches Organ, das in der Sowjet-Union herausgegeben wird. Sie ist nicht ein Organ der Sowjet-Union, sondern ein Organ der deutschen Arbeiterbewegung. Sie ist nicht ein Organ der Sowjet-Union, sondern ein Organ der deutschen Arbeiterbewegung. Sie ist nicht ein Organ der Sowjet-Union, sondern ein Organ der deutschen Arbeiterbewegung.



## Rote Arbeit

**Der neue Arbeiter in der Sowjet-Union**  
 Herausgegeben von Jürgen Kuczynski. Mitarbeiter: Arthur Holitscher, Radek, Anna Seghers, S. Tretjakow, G. Kisch, W. P. Coates u. a. 217 S. Umschlag von Stammberger Preis 2.50 RM  
**HISTORIA PHOTO G. M. B. H., BERLIN**

T. 11



## Josef Witt Weiden-Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der  
Art Europas mit eigenen Webwaren-  
Fabriken und eigenem Ausrüstungswerk.

2500 Arbeiter und Angestellte,  
31472 Spindeln in eigener Spinnerel,  
1600 mech. Webstühle in eig. Webereien

700 Eisenbahn-Waggonladungen  
Webwaren

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!

900 000 Nachbestellungen  
auf Waren haben mir meine alten Kunden  
in einem Jahre eingesandt.  
Der natürlichste Beweis der Güte und  
Billigkeit.

Ich erwarte auch Ihre Bestellung.  
Es ist Ihr Nutzen.  
Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie unten-  
stehend. Diese Preise haben nur solange  
Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit  
anderen Preisen erscheint.  
Bei Bestellungen von RM 15.— an erhalten  
Sie auf diese Preise

### noch 5 Prozent Rabatt.

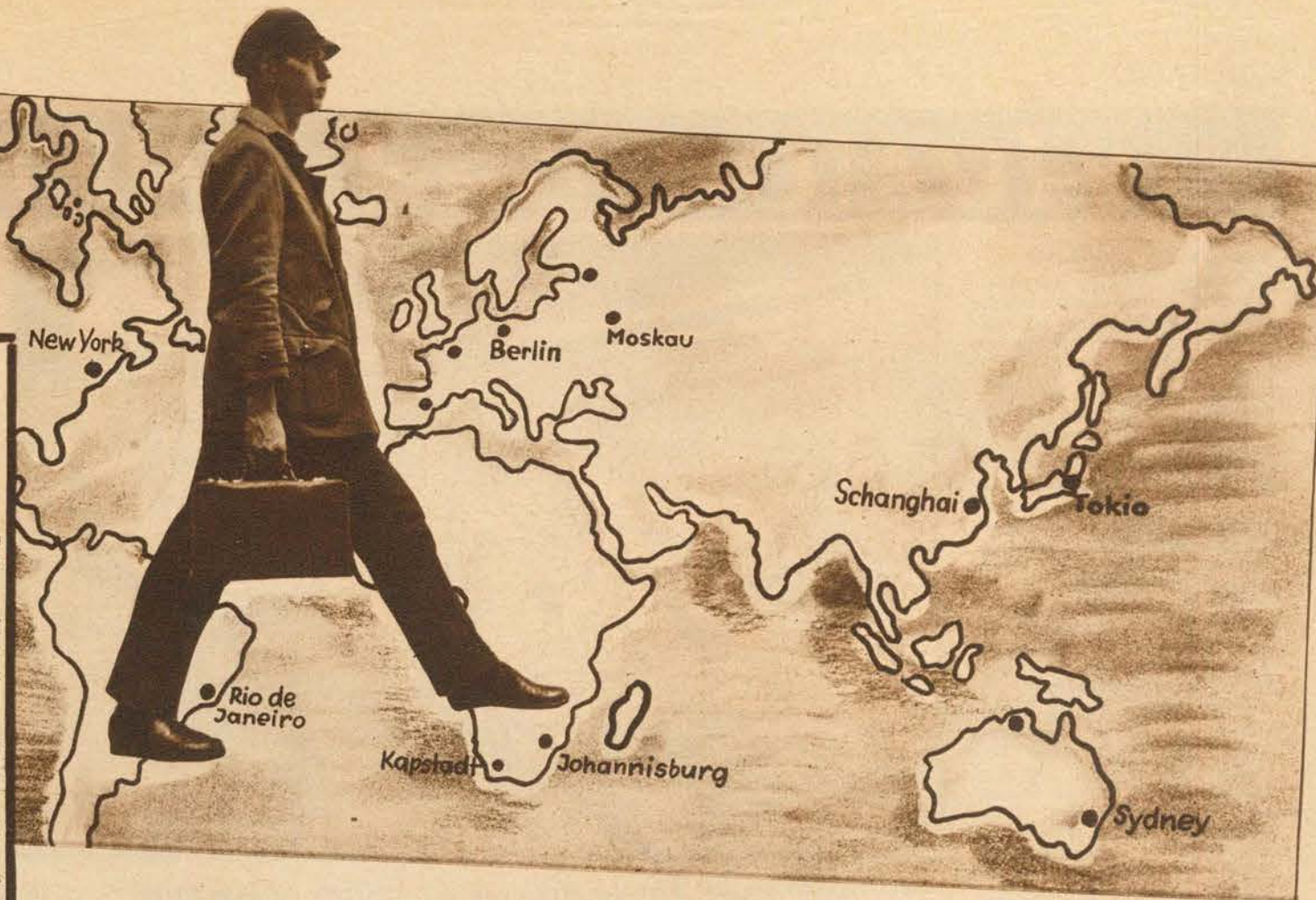
Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch  
eine brauchbare Schlafdecke mit  
kleinen unscheinbaren Fehlern

Nr.	Preise per Meter Breite	RM
8	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Gebrauchsware, 70 cm per mtr.	-20
9	Weißes Hemdentuch, sehr gute mittelstarkfädige, dicht geschloss. Sorte, 80 cm per mtr.	-38
10	Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen mit echt indan- threntrenfarbigen, schönen Streif- mustern, 70 cm per mtr.	-18
11	Handtücher, schwere Strapazier- qualität, 40 cm per mtr.	-28
12	Baumwolltuch, ungebleicht, mit- telstarkfädige, haltbare Sorte, 78 cm per mtr.	-28
13	Baumwolltuch, ungebleicht, star- ke, fast unverwüstliche Qualität, 78 cm per mtr.	-38
14	Hemdenflanell, gute, haltbare, reißfeste Qualität, echt indan- threntrenfarbig, gestr., 70 cm per mtr.	-30
15	Hemdenflanell, echt indan- threntrenfarbig gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare Kräft. Qualität, fast unverwüstlich im Gebrauch, 75 cm per mtr.	-40
16	Weißes Makotuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, f. besond. feine Hemden u. Wäschestücke, 80 cm per mtr.	-50
17	Stuhltuch, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschloss., starke Qualität, f. bessere, strapazierbare Betttücher, 150 cm per mtr.	1.15
18	Frotteierhandtücher, aus gutem Kräuselstoff, mit schönen einge- webten Must., Größe 45 mal 100 cm per Stück	-70
19	Damenfaschentücher, weiß mit Hohlsaum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm per 1/2 Dutzend	-70
20	Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm per 1/2 Dutzend	-70

Ungewöhnlich vorteilhaft!  
21 Weißes Hemdentuch, mittelstark-  
fädige, geschlossene, vorzügliche  
Qualität, für sehr solide, besonders  
haltbare Wäschestücke. Weil die-  
ses Tuch ohne Appretur herge-  
stellt ist, wird dasselbe in der  
Wäsche statt leichter noch dichter,  
80 cm br. Ausnahmepre. per mtr. nur

-36  
Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer  
mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl  
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter  
bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Ver-  
sand erfolgt per Nachnahme von RM 10.—  
an, portofreie Lieferung von RM 20.— an.  
Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware  
auf meine Kosten, welche trotz der Güte  
und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zu-  
rückzahlung des vollen, ausgelegten Be-  
trages auch dann, wenn Sie nicht die vollste  
Überzeugung haben, daß Sie meine Waren  
unter Berücksichtigung der guten Qualitäten  
außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt  
Weiden 223, Oberpfalz  
Webwaren - Fabrikation - Ausrüstung - Versand



# Weltreise wird verschenkt!

Die Redaktionen von „Berlin am Morgen“ und der „A-J-Z“  
haben beschlossen, gemeinsam einen Wettbewerb aus-  
zuschreiben, um aus der großen Masse der Leser einen  
herauszusuchen, der geeignet ist, auf unsere Kosten eine Reise  
um die Welt zu machen und darüber in Wort und Bild zu  
berichten.

Wer sind die Auserwählten, die bisher die Möglichkeit hat-  
ten, eine Weltreise zu machen? In den Kajüten erster Klasse  
der Ozeandampfer und in den Luxusabteilen der Expresszüge  
treffen sich jene beneidenswerten Faulenzer, die Geld und Zeit  
haben, um ihren Müßiggang als Globetrotter von Land zu Land,  
von Kontinent zu Kontinent zu tragen. Es gibt noch eine  
andere Sorte von Weltreisenden. Das sind die mit dicken  
Brieftaschen, erstklassigen Empfehlungen und internationalen  
Verbindungen ausgestatteten Reiseberichterstatter der bürger-  
lichen Zeitungsverlage. Sie fahren von einem Luxushotel ins  
andere und sehen die Welt aus der Perspektive des reichen  
Großbürgers.

Wir wollen mit dieser Tradition brechen. Einen ganz  
neuen, noch nie dagewesenen, völlig einzigartigen Versuch  
wollen wir wagen. Nicht einen Berufsschriftsteller, sondern  
einen einfachen Mann aus dem Volke, einen Arbeiter oder  
einen Angestellten — es kann auch eine Frau sein — wollen  
wir auf unsere Kosten auf die Weltreise schicken. Unser Welt-

reisender hat nicht viel Bedingungen zu erfüllen: Er muß  
Augen im Kopfe haben und fähig sein, Beobachtungen in  
schlichter und verständlicher Form niederzuschreiben. Wenn  
er auch photographieren kann, um so besser! Wir wissen, daß  
unerhörte schöpferische Kräfte in den Massen des Volkes  
schlummern, und wir wollen mit diesem Experiment beitragen,  
sie zu wecken. Denn die Arbeiterklasse ist im Begriffe, die  
Welt zu erobern, deshalb müssen die arbeitenden Menschen  
lernen, alles zu sehen, alles zu verstehen, alles zu können.

Kein Zweifel, dieser Gedanke wird in den Massen der deut-  
schen Arbeiter und Angestellten ein stürmisches Echo finden.  
Überall wird über den Weltreisenden der A-J-Z gesprochen  
werden. Wir veröffentlichen heute die Bedingungen dieses  
Wettbewerbs und fordern alle Leser auf, sich an ihm zu  
beteiligen.

Gebt es weiter von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, von  
Betrieb zu Betrieb, die beiden proletarischen Zeitungen „A-J-Z“  
und „Berlin am Morgen“ entsenden den ersten Arbeiter-  
Weltreisenden!

Die Reiseroute, an deren Ausarbeitung u. a.  
Kapitänleutnant a. D. Persius arbeitet, wer-  
den wir in Kürze veröffentlichen.

Der Reiseantritt wird in die Zeit vom 10.—15. September  
gelegt.

## BEDINGUNGEN:

1. An dem Wettbewerb kann sich jedermann beteiligen.
2. Jeder Bewerber muß in deutlicher Schrift Namen, Alter, Beruf, ob und wo beschäftigt, und genaue Adresse angeben.
3. Jeder Bewerber muß auf zwei einseitig beschriebenen Seiten irgendein persönliches Reiseerlebnis interessant schildern.
4. Erwünscht, jedoch nicht Bedingung, ist die Einsendung von Fotos, die der Bewerber selbst angefertigt hat.
5. Der letzte Einsendungstermin ist der 10. August 1931.
6. Der Umschlag mit den Einsendungen muß die Aufschrift tragen: Kosmosverlag G. m. b. H., Berlin SW 68, Ritterstr. 75 und außerdem mit dem Stichwort „Weltreise“ versehen sein.
7. Unter den bis zum 10. August eingegangenen Bewerbungen wählt ein Ausschuß nach gewissenhafter Prüfung aller Einsendungen den geeignetsten Weltreisenden. Die Prüfungskommission besteht aus:

Egon Erwin Kisch, „dem rasenden Reporter“, Alfred Kurella, der als erster proletarischer Bildbericht-  
erstatter das faschistische Italien in Bild und Text schilderte. Prof. Alfons Goldschmidt, dessen  
Reisebücher überall bekannt sind. Dr. Bruno Frei von „Berlin am Morgen“ und Lilli Korpus von der „A-J-Z“.

Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Unter gleichwertigen Einsendungen entscheidet das Los.  
Außerdem behalten sich die „A-J-Z“ und „Berlin am Morgen“ vor, die besten Einsendungen (Text oder Fotos) gegen  
übliches Honorar und einen Trostpreis in einem der beiden Blätter zu veröffentlichen. Der Name des Siegers, also  
des Weltreisenden, wird Ende August veröffentlicht.

Und nun los mit Feder und Kamera - jeder  
kann der glückliche Gewinner sein!

# Floh-Zirkus

Das höchste, was menschliche Geduld, Geschicklichkeit und Erfindungs-gabe zu leisten vermag und von höchsten Personen Europas lobende Anerkennung erntete. Die hochinteressanten Vorführungen finden fortwährend frei vor den Augen der Besucher statt, nicht durch Gläser oder Täuschung. Sämtliche Flöhe liegen an Schlingen. Flucht ausgeschlossen.

## Aus dem Programm:

1. Fesselung der Flöhe.
  2. Ein Arrestant.
  3. Wettfahren von Walzen, Wagen, Feuerwehrgeschäften, Straßenbahnwagen usw.
  4. Ein Karussell durch Flöhe betrieben.
  5. Flohballet.
  6. Zwei der blutdürstigsten Duellanten.
  7. Frä. Blanche, die berühmte Seiltänzerin und Dedekläuferin.
  8. Springen von Flöhen auf Kommando.
- Zum Schluß eine lehrreiche Erklärung mit einer praktischen Anleitung über Flohfütterung.

Es ladet ergebenst ein **Der Lehrmeister**

Selbstdruckerei Alte Jakobstr. 48 a.

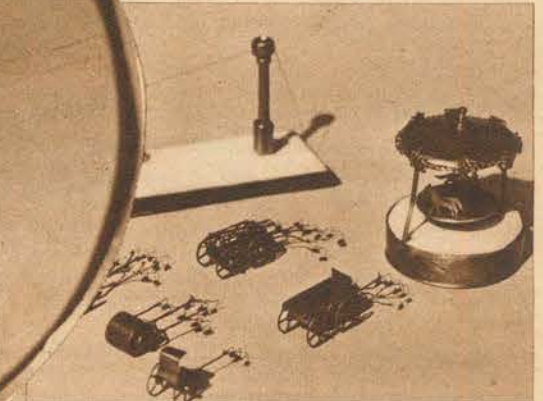
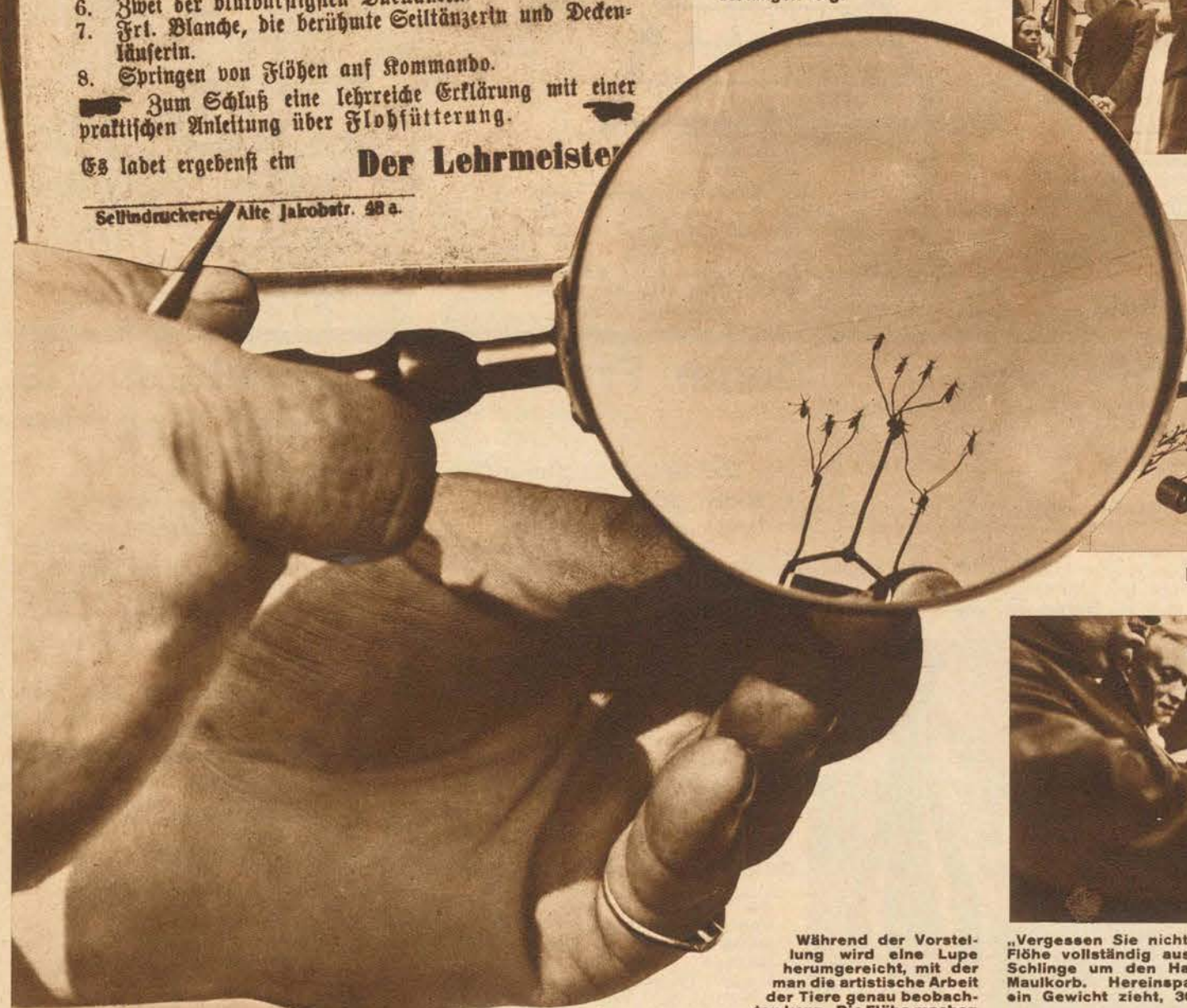
Flohfahrzeuge auf einem „immunem“ Arm



Das ist eine höchst kitschige Angelegenheit, die sich früher auf Jahrmärkten und Rummelplätzen allgemeiner Sympathie erfreute — obwohl mancher Zuschauer ein wenig Angst vor möglichen Ausreißern unter den springelbendigen Sechsfüßlern hatte. Heute ist der Flohzirkus nur noch seltener Gast in den Großstädten, aber auf dem Lande findet er immer noch ein dankbares Publikum, das voll Interesse den Darbietungen folgt



Das Publikum drängt sich vor den Pforten des Flohzirkus



Das gesamte Personal und die Requisiten des Flohzirkus

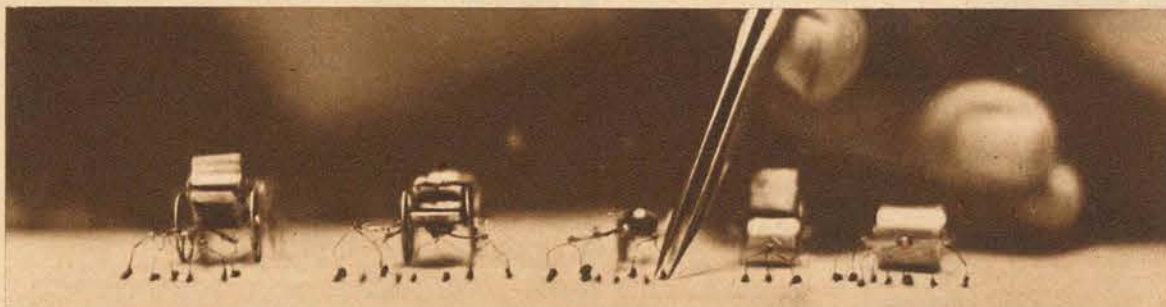


„Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß eine Flucht der Flöhe vollständig ausgeschlossen ist. Sie sind mit einer Schlinge um den Hals befestigt, jeder Floh trägt einen Maulkorb. Hereinspaziert und bedenkt, daß jeder Floh ein Gewicht zieht, 300 mal schwerer, als er selbst ist!“

Während der Vorstellung wird eine Lupe herumgereicht, mit der man die artistische Arbeit der Tiere genau beobachten kann. Die Flöhe machen höchst erstaunliche Kunststückchen — d. h., sie zeigen den Zuschauern die ihnen von Natur angeborenen akrobatischen Bewegungen und keine Dressuren, denn ein Floh kann nicht dressiert werden, obwohl es die Herren Direktoren behaupten



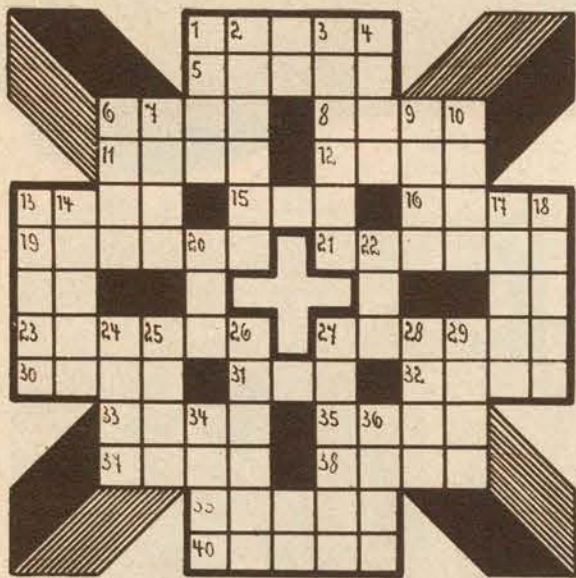
„Fräulein Blanche, die berühmte Seiltänzerin, die Sie hier sehen, ist in Amsterdam, Kalverstraße 36, geboren — bei wem, darf ich nicht verraten!“



Die Künstler in Aktion. Die Flöhe ziehen, von dem an ihren Rücken befestigten Golddrähtchen gehalten, im Vierer- und Zehnerzug „goldene“ Kaleschen

# RÄTSEL und SCHACH

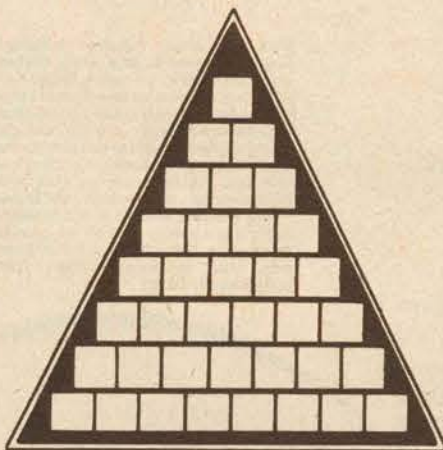
## Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. orientalisches Kaufhaus; 5. Speisenduft; 6. weiblicher Vorname; 8. befestigtes Schloß; 11. Küchengerät; 12. Hotelangestellter; 13. Mädchenname; 15. deutscher Kurort; 16. kalter Adriawind; 19. Schnürleib; 21. Unkosten; 23. bibl. Frauenname; 27. armseliges Haus; 30. römischer Despot; 31. Straubenart; 32. Gefräßigkeit; 33. nordisches Göttergeschlecht; 35. Lasttier; 37. europäische Hauptstadt; 38. Sturz; 39. Flußmündung; 40. religiöses Fabelwesen.

Senkrecht: 1. Verwandte; 2. Asiate; 3. Schmiedegerät; 4. gewaltsame Aneignung; 6. Schmiedefeuer; 7. Gesangstück; 9. Weinstock; 10. Zwölf Dutzend; 13. deutsche Hafenstadt; 14. Hülsenfrucht; 17. Kapitalertrag; 18. Rasenfläche; 20. Bündnis; 22. Stadt in Südfrankreich; 24. Gangart; 25. Kleidungsstück; 26. Wettsport; 27. Körperteil; 28. Blutsauger; 29. Vorname Eulenspiegels; 34. Planet; 36. großer Raum.

## Wortpyramide.



Von der Spitze anfangend sollen Wörter in die Reihen der Figur eingetragen werden, die sich aus den Buchstaben der vorangegangenen und je einem neuen Buchstaben ergeben.

1. Vokal; 2. Tierprodukt; 3. Beteuerung; 4. schmerzliche Empfindung; 5. Vorraum eines Hauses; 6. Gesangsstücke; 7. Zierstrauch; 8. weiblicher Vorname.

## Auflösungen aus voriger Nummer

### Kreuzwort-Rätsel.

Wagerecht: 5. Loire; 7. Insel; 8. Arnim; 9. Rache; 10. Mai; 11. Nawa; 13. Spee; 15. Hals; 18. Ente; 21. Ill; 22. Orden; 23. Blatt; 24. Stern; 25. Asien.  
Senkrecht: 1. Koran; 2. Linde; 3. Asche; 4. Lehne; 6. Emma; 7. Iris; 12. Wal; 14. Pan; 15. Herta; 16. Anden; 17. Sinn; 18. Elba; 19. Thais; 20. Euter.

### Magisches 6er Quadrat.

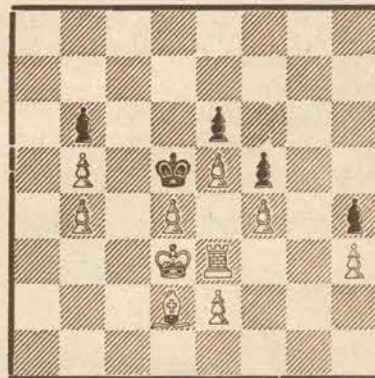
1. Elsaß; 2. Leiste; 3. Siegen; 4. Asgard; 5. Sterne; 6. Sender.

## SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub. Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45, zu richten.

### Aufgabe Nr. 59.

P. Becherer - Quedlinburg.  
Original.



Matt in 4 Zügen.

## Achtung! Geschäftsleute!

Wir machen nochmals offiziell darauf aufmerksam, daß unsere Vertreter für die Beilage „Geschäft und Haus“, sämtlich mit Lichtbildausweisen versehen sind und außerdem vorgedruckte nummerierte Auftragsformulare besitzen, die am Kopf den Titel der Beilage „Geschäft und Haus“ im Original enthalten.

Alle Vertreter, die nicht dieses Material vorlegen können und keine ordnungsgemäßen Papiere besitzen, bitten wir abzuweisen und ihnen unter keinen Umständen Aufträge zu erteilen.

Sofern die Vertreter „Geschäft und Haus“ vorlegen und eine andere Zeitung den Auftrag bestätigt, bitten wir, uns schriftlich zu informieren unter Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., Berlin W 8, Wilhelmstraße 48.

## Jeder Freund des Arbeitersports, jeder Sportler,

der die Spartakiadesondernummer der AJZ gelesen hat, liest

in Berlin: „Rot Sport“  
in Halle: „Mitteldeutscher Arbeitersport“  
in Hamburg: „Roter Nordsport“  
in Dresden: „Roter Sachsensport“  
in Erfurt: „Roter Sport“  
in Düsseldorf: „Westdeutscher Arbeitersport“

in Stuttgart: „Roter Sportler“  
in Frankfurt a. M.: „Der Rote Sportler“  
in Mannheim: „Der Arbeitersportler“  
in Königsberg: „Arbeitersport im Osten“

die Organe der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit, die jede Woche erscheinen.

**TRINKT Marzani**  
die köstliche PERLE des KAUKASUS

natürliches KOHLENSAURES MINERAL-TAFELWASSER  
original brunnengefüllt!

zu haben in allen RESTAURANTS, KAFFEES, BAHNHOF-BUFETS und allen einschlägigen Geschäften

## Achtung!

Wir suchen für Magdeburg und Berlin

sofort abschlußsichere, energische Anzeigen-Vertreter für die Anzeigen-Beilage „Geschäft und Haus“ gegen hohe Entschädigung. Wer Erfolg auf dem Gebiete der Anzeigenwerbung nachweisen kann, erzielt hohe Verdienste. Angebote sind befristet bis 10 Tage nach Erscheinen dieses Inserats an die Expedition des Blattes zu richten.

**Hormone der Titus-Perlen**  
wickeln auf

Hier ein neues Präparat das, zum ersten Male auf Grund präziser wissenschaftlicher Experimente und Forschung aufgebaut, einen wirklichen Verjüngungs- und Hellwert bei vorzeitigem Altern (sexueller Neurasthenie), nervösen Depressionszuständen usw. hat und sich sowohl im Tierexperiment wie bei Menschen in jahrelangen klinischen Prüfungen bewährt hat. Die Wirkungen der Sexualhormone sind bereits bekannt — aber — bisher war es noch nicht gelungen, diese so zu gewinnen, daß sie in präparierter Form immer ihre Wirksamkeit behielten. Sie wurden entweder bei der Präparation durch zu große Hitze oder durch Chemikalien geschädigt. Nach dem neuen Verfahren des Instituts für Sexualwissenschaft zu Berlin (Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung) ist es jetzt ermöglicht, das kostbare Hormon so zu gewinnen, daß seine spezifische Wirkung ganz erhalten bleibt. In den „Titus-Perlen“ haben wir also zum ersten Male ein Präparat, welches nachweislich das bisher vergeblich erstrebte Verjüngungs-Hormon in gesicherter standardisierter Form enthält. „Titus-Perlen“ wirken also meist auch da, wo andere Mittel versagen. Lassen Sie sich zunächst über die Funktionen der menschlichen Organe durch die zahlreich illustrierten Bilder der wissenschaftlichen Abhandlung unterrichten, die Sie sofort kostenlos erhalten (verschlossen, neutral) von der Titus G. m. b. H., Bin.-Pankow 194. Postversand: Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 194, Luisenstr. 19

MARKEN-KAMERAS / FELDSTECHER wie Voigtländer, Zeiss-Ikon, Agfa, Leitz, Patent-Etui

**PHOTO PORST**

NÜRNBERG J 14

mit 1/2 Anzahl., Restl. 3—6 Monatsraten ohne Aufschl., üb. RM 20.— portofr. — Tausch alter Apparate. Kostenl. Fernberatung. Ständig günstige Gelegenheitskäufe am Lager. Ford. Sie die monatl. Gelegenheitsliste und 200 seitigen Katalog Nr. 214 gratis

Nehmen Sie bei Einkäufen stets Bezug auf die AJZ

**FRAUENFRAGEN**

Gummi — Tropfen Tee — Preisbrosch.

Wohlleben & Weber G. m. b. H., Medizinisch-pharmazeutische Präparate Berlin W 30, Abt. 138

Ich weiß, Sie brauchen mich in und außer Ihrer Ehe mit allen mögl. Ratschlägen. Schreiben Sie heute noch unter Angabe des gewünschten und Sie erhalten sofort disk. unsere reichhaltige Broschüre gratis. Alfred Heidmann, Hyg. Gummi-Indust., Berlin-Treptow, Cöpenicker Landstraße 107, Abt. 135.

**Wacholderbeersaft**  
seit altersher anerkannt als Blutreinigungsmittel liefert 1/2 kg Dosen oder 12 Flaschen RM. 6.— franko  
Laboratorium E. Walther, Halle-Trotha 73.

Mi deziras kun eksterdanoj korespondi.  
Deutschland, Dresden, Bischofsweg 39 II  
Ilse Matthes.

**Stottern!**  
Nur Angst Ausk. frei. Hausdörfer, Breslau 16 P

**Gummi-**  
Schwämme hyg. Art usw. 35 Jahre best. Prosp. kostl. H. Unger, Berlin SW 68 Friedrichstr. 52/53

„Titus-Perlen“ (jetzt auch für Frauen) zu haben in allen Apotheken!

TITUS G. M. B. H., BERLIN-PANKOW 194

**Bestellschein** Senden Sie mit 1 wissenschaftl. Broschüre kostenlos (verschl. neutral) 1 Packung 100 Stück zu RM. 9,80 per Nachnahme 1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt) (Nicht Gewünschtes streichen)

Name: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_





Die roten Radfahrer Berlins wollten eine Fahrt in die Provinz unternehmen. Die in Stärke einer Hundertschaft anrückende Polizei sah darin eine „Gefährdung der Staatsautorität“ und versuchte die geschlossene Ausfahrt zu unterbinden

Einen flachen Salto über neun Mann zeigen die Turner von Glashütte (Jena)



Freiübungen der roten Sportler bei der Bezirks-spartakiade in Saarbrücken, an der sich 2500 aktive Sportler beteiligten



Der wachsame Düsseldorf-Torwart fängt den Ball rechtzeitig ab. Der äußerst spannende Kampf endete mit einem 4:0 Sieg von Düsseldorf-Unterath gegen Viersen (Rhld.)



Moment aus dem Jugend-Fußballkampf zwischen Jena Ost gegen Vorwärts-Eisenberg



Franszösische Arbeitersportler beim Training auf dem Berliner Fichtesportplatz. Jede Möglichkeit sportlicher Betätigung auf städtischen Plätzen wurde den zahlreichen zur Spartakiade nach Berlin gekommenen ausländischen Sportlern durch Polizei und sozialdemokratische Platzverwalter genommen

# Spiel und Sport



Fichteschwimmer werben im Freibad Plitzensee durch musikalische u. sportliche Darbietungen für den Arbeitersport

Die Ferienreise, die der Freundeskreis der A-J-Z organisiert, hat sehr guten Anklang gefunden. Wir geben hier noch einmal die Bedingungen bekannt, um allen Freunden und Lesern die Möglichkeit zu geben, sich an dieser Ferienreise zu beteiligen.

Die Reise beginnt am 15. August in Berlin, dauert 9 Tage, führt nach Leningrad und Moskau und kostet von Berlin bis Berlin nur Reichsmark 225.—. Diese Reise des Freundeskreises der A-J-Z ist somit die billigste Gelegenheit nach der USSR zu fahren. Prospekte sind anzufordern beim Freundeskreis der A-J-Z, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48.

# Ferien- tage im Faltboot

Mit kräftigen Schlägen durch unbekannte Gewässer. Zwischendurch macht man eine kleine Ruhepause und läßt sich auf den Fließen treiben



Der „Gummidampfer“ wird aufgebaut



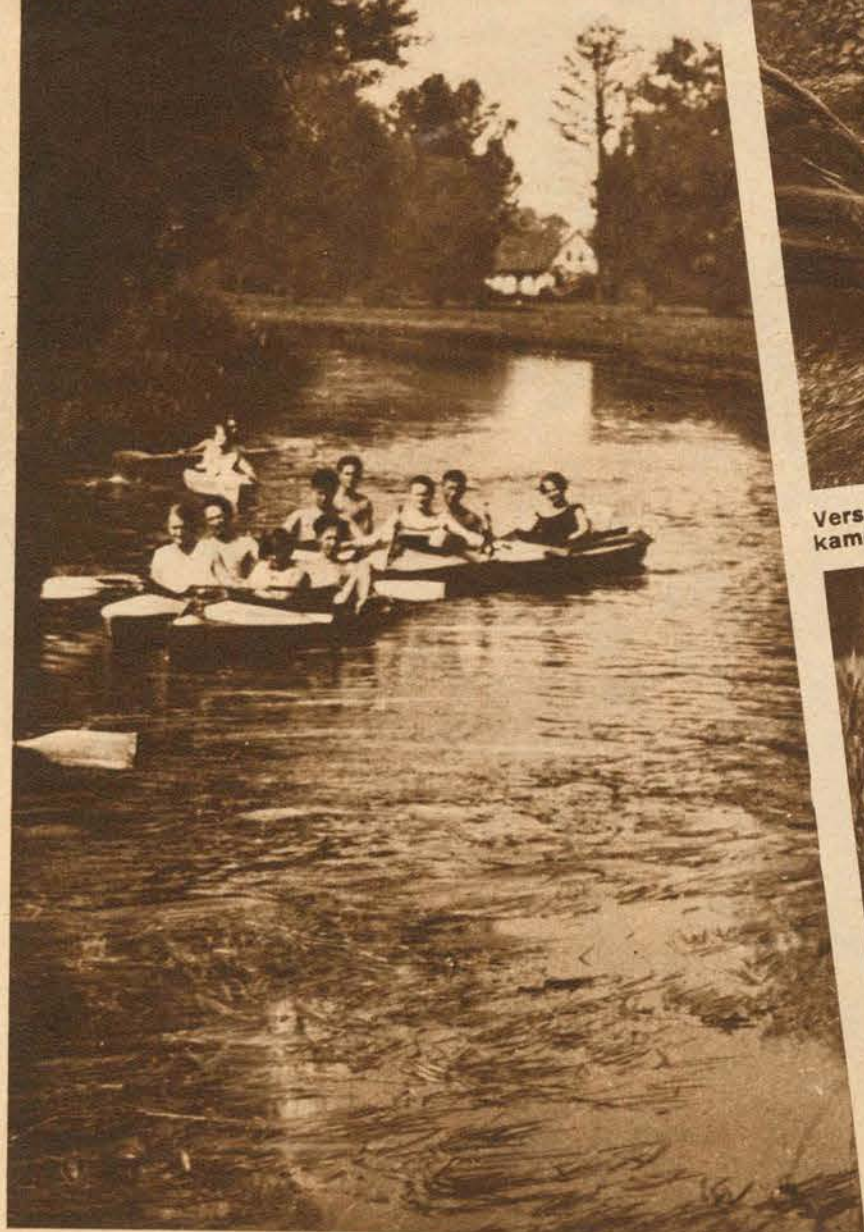
In voller Fahrt



Versperrt ein Baum oder ein sonstiges Hindernis den Weg, dann hilft man sich kameradschaftlich durch Schieben und Tragen



Großes Binsenfrühstück





Die Stille und Abgeschiedenheit tut den überarbeiteten Nerven wohl, und die Verschiedenartigkeit des Wassers und der Landschaft bietet reizvolle Abwechslung; — langsam erholt sich die Maschine Mensch. — Man muß lernen, mit Geistesgegenwart und Geschick, durch Schnellen und Wirbel zu steuern, den Steinen auszuweichen, oder eine seichte Stelle zu durchwaten. Ein Faltboot ist sehr genügsam, doch manchmal reichen die „Fluten“ nicht aus, dann folgt ein lustiger Landtransport — oder man geht über Land von einem See zum andern.

An einer kleinen vergessenen Schleuse hat der Wärter keinen fremden Besuch erwartet, oder ein Wehr versperrt die Durchfahrt . . . dann wird eben umgetragen, und in fröhlicher Stimmung geht es weiter.

Das sind die Freuden einer abwechslungsreichen Ferienfahrt im Faltboot, doch der Arbeiter-Wasserfahrer verlebt seine Ferien nicht nur in dem Genuß der Natur, sondern überall will er ein Stückchen Arbeit leisten, um Mitkämpfer für die Befreiung vom kapitalistischen Joch zu werben. Bei der Fahrt durch entlegene Wasserarme, auf der Rast in fernen Dörfern werden Verbindungen mit den Bewohnern hergestellt. Und bald weiß der einsame Fischer, der Schiffer und der kleine Bauer, daß die Proleten in Stadt und Land die gleichen Ziele haben, daß sie zusammenstehen müssen im Kampfe um ein besseres Leben.

Welche Freude, wenn sich Gleichgesinnte treffen! Da legt denn eine lustige Flottille abends an. Mit der Dorfjugend ist schnell Freundschaft geschlossen — der Grundstein für einen neuen Arbeitersportverein wird gelegt. Oder am Lagerfeuer gibts ein heiteres Leben, und dann schallen die trotzigen Kampflieder der roten Sportler in die sonst so stille Gegend.

So vergeht die Zeit wie im Fluge. Die herrlichen Ferientage sind schnell vorbei. Das Steuer wird gewendet, noch einmal flattert der Fichtewimpel, das Wahrzeichen der roten Wasserfahrer, im Winde. Dann sind aus dem stolzen Kreuzer wieder ein paar handliche Pakete geworden, oder ein Wägelchen rollt hinter den Wasserfahrern seiner „Garage“ in der Stubenecke einer Mietskaserne zu.

Sonnengebräunt, mit neuen Kräften, steigt man wieder ins Alltagsleben. Mit neuer Tatkraft arbeiten dann die Paddler wieder an ihrer Stelle als unermüdliche Wegbereiter für den Sieg der Arbeiterklasse.

#### Nach getaner Arbeit ist gut ruhn

**E**in Blick auf die Reisekasse läßt den Traum von der großen Ferienreise an die See oder ins Gebirge zerinnen. Denn viel ist es nicht, was nach anstrengender, eintöniger Fron in Fabrik und Büro für Erholung im Urlaub übrigbleibt. Für den glücklichen Besitzer eines Faltbootes sieht es etwas besser aus, wenn es auch nicht gleich zu einer Weltumsegelung reicht.

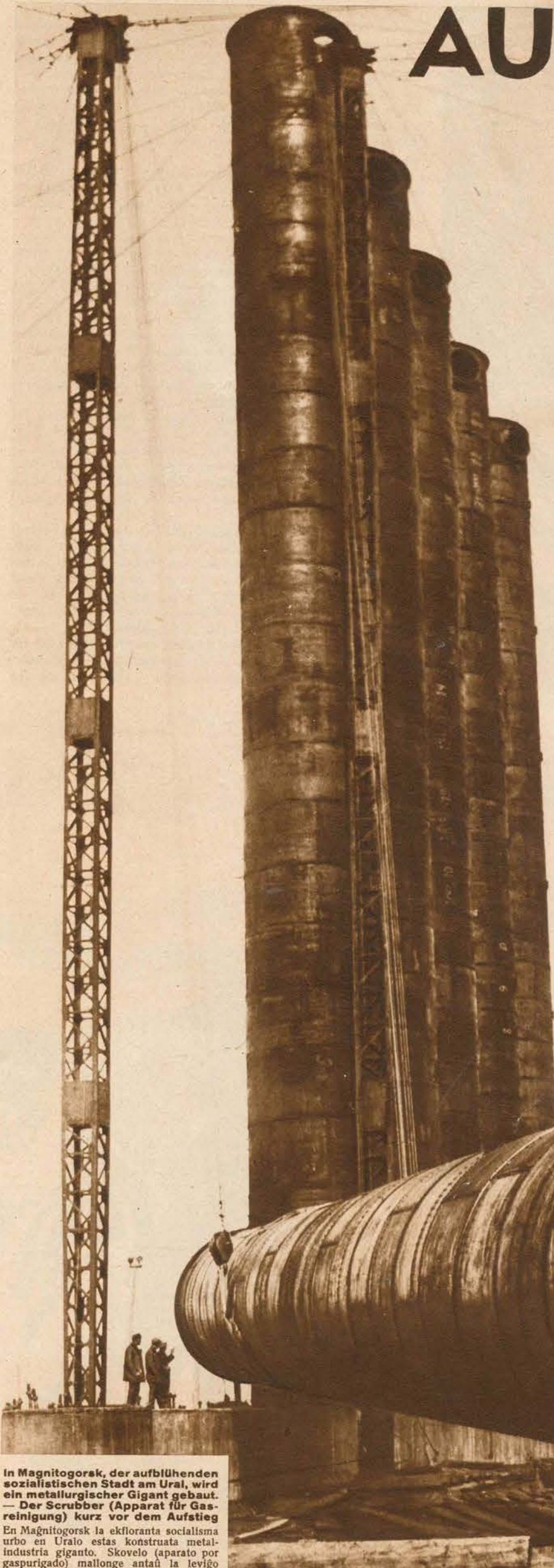
Da ist zum Beispiel die Mark Brandenburg mit ihren tausend Seen und zahlreichen Flüssen, Fließen und Kanälen, ein Paradies der Wasserfahrer. Der andere wählt — soweit es seine Geldkatze erlaubt, — für eine richtige Stromfahrt die Oder, Elbe, Weser usw., von der Quelle bis zur Mündung — vielleicht auch einen kleineren Teil dieser großen Flüsse.

Doch ganz gleich, wo das Ziel liegt, sobald an irgendeinem Ufer alles klar zum Stapellauf ist, beginnen die Ferienfreuden. Bald ist der stolze „Gummidampfer“ in See gestochen, und mit kräftigen Schlägen geht es auf einige Wochen in eine neue Welt, in eine Welt der Ruhe, Ausspannung und Erholung. Große Seen werden durchkreuzt und kleine, die selten ein fremdes Boot befährt. Bald schlängelt sich unser Faltboot durch muntere Fließe, bald durch stille, schmale Gräben. Heute sitzt man im glühenden Sonnenbrand, morgen fährt man durch große schattige Wälder. Du rastest, wo es dir gefällt, machst eine Frühstückspause mitten im Schilf zwischen all den vielen Wasservögeln, du lagerst an einsamer Stelle, am schönen abgelegenen Badestrand.



Landtransport. Wenn der Wasserweg zu Ende ist, werden die Boote auf kleinen Räderkarren die Landstraße entlang mitgezogen, bis wieder eine „nasse“ Fahrgelegenheit winkt

# AUS ALLER WELT



**In Magnitogorsk, der aufblühenden sozialistischen Stadt am Ural, wird ein metallurgischer Gigant gebaut. — Der Scrubber (Apparat für Gasreinigung) kurz vor dem Aufstieg**  
 En Magnitogorsk la ekfloranta socialisma urbo en Uralo estas konstruata metal-industria giganto. Skovelo (aparato por gaspurigado) mallonge antaŭ la levigo



**Die Leiche eines Bierschmugglers wird in einer New-Yorker Straße von der Polizei aufgefunden. Bisher hatten sich die Kämpfe der „Gangsters“ hauptsächlich in Chicago abgespielt; nun greift der Schmugglerhandel, der die Versorgung der Dollarmillionäre mit Spirituosen sicherstellt, auch auf New York über**

La polico trovas en Novjorka strato kadavron de bierkontrabandisto. Ĝis nun la bataloj de „Gangsteroj“ ĉefe okazis en Chicago, nun la kontrabanda negoco sekuranta la liveron de alkoholaĵoj por milionuloj ankaŭ transiris Novjorkon.



**Ein erschütterndes Bild von einer Flugzeugkatastrophe in der Bucht von San Francisco. Die Maschine stürzte infolge Bruch eines Flügels in etwa 3 m tiefes Wasser, wodurch das Flugzeug vollständig zerstört wurde. Die beiden Flieger, die an ihre Sitze festgeschnallt waren, wurden sofort getötet und blieben in dieser eigenartigen Stellung hängen**

Tremiga bildo de avia katastrofo en la golfo de San Francisco. La maŝino falegis sekve de flugila rompiĝo en proksimume 3 m. fundan akvon, pro kio la aviadilo plene detruigis. Ambaŭ pilotoj kunbukitaj al siaj seĝoj estis mortigitaj kaj restis pendi en sia stanga pozo.